

MÄRZ 2026

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihr:e Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 270 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

Das Gemeinwohl im Blick
Konflikte angehen
Journalismus anders denken

**Gut
gemacht**



6

Alle sollen es gut haben

Ein gutes Leben für Mensch, Tier und Natur. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist ein ganzheitliches Konzept des Wirtschaftens. 400 Unternehmen in Österreich richten sich bereits danach. Julia Herzog hat in Salzburg danach Ausschau gehalten.



10

Reden statt Gesprächsabbruch

Reinhard Haller ist Gerichtspsychiater und Autor. Im Gespräch mit Michaela Hessenberger spricht er über Kränkungen, Schweigen als Machtmittel und die heilsame Kraft des Miteinander-Redens.



12

Gute Nachrichten

Konstruktive journalistische Formate wie „Die Gute Woche“ zeigen, dass auf der Welt viel passiert, was gut ist und uns als Menschheit weiterbringt. Das macht Mut!



22

Autorin trifft Verkäufer

Apropos-Verkäufer Emil Geamanu im Gespräch mit Autorin Karolin Brauer.

**Thema: GUT GEMACHT**

- 4 Mitfühlen macht glücklich
Cartoon
- 5 weiterdenken
Wortschatz des Monats
- 6 Dem guten Leben auf der Spur
Gemeinwohl-Ökonomie in Salzburg
- 10 Toxisches Schweigen
Im Gespräch mit Reinhard Haller
- 12 Die helle Seite der Welt
Konstruktiver Journalismus tut gut
- 14 Miteinander
Aktiv:Karte plus

14

Aktiv:Karte plus

Mit der Aktiv:Karte plus können Menschen, die Sozialunterstützung oder Ausgleichszulage beziehen, Angebote in der Stadt Salzburg nutzen.



27

Apropos-Rezept

Apropos-Verkäuferin Florina Pirvu verrät uns ein Lieblingsrezept aus ihrer Kindheit.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 15 Laura Palzenberger
- 16 Henriett D.
Sonja M.
- 17 Robert Unyimeabasi
Edi Binder
- 18 Solomon Ololagbose
Obinna Obika
- 19 Evelyne Aigner
Georg Aigner
Luise Slamani
- 20 Chris Ritzer
Friday Akpan
- 21 „Trotzdem“ von jungen Leuten
die eine Lehrstelle suchen

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäufer
Karolin Brauer im Gespräch mit Emil Geamanu
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im März?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Intern
- 30 Wörterwelten: Jung schreibt
Dieses Mal: Emily Fürst
- 31 Intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**International
Network of
Street Papers**

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial**GUT GEMACHT**

Liebe Leserinnen und Leser!



Unlängst saß Verkäufer und Stadtführer Georg in meinem Büro. Er hatte Post in die Redaktion bekommen – geschrieben von Studierenden der Diakonie-Schule für Sozialbetreuungsberufe nach einem Stadtpaziergang bei ihm und seiner Frau Evelyne. Zwei Seiten voller Bewunderung und Wertschätzung. Georg bat mich, ihm den Brief vorzulesen. Immer wieder musste ich innehalten, weil ihn die Zeilen so überwältigten. In diesen Momenten durfte ich miterleben, wie heilsam es ist, gesehen und gewürdigt zu werden – für das, was man ist.

Oft merken wir gar nicht, was wir gut machen. Vieles erscheint selbstverständlich – wohl auch wegen Sätzen wie „Nicht geschimpft ist Lob genug“. Stattdessen achten wir auf das, was uns nicht gelingt, was andere vermeintlich besser können und wo wir (noch) nicht genügen. Umso wohltuender ist es, wenn wir von außen gespiegelt bekommen: Das, was uns ausmacht, ist nicht selbstverständlich, sondern etwas Besonderes.

Leider leben wir in einer Gesellschaft mit einer „Wertschätzungsblockade“, wie es der Gerichtspsychiater Reinhard Haller ausdrückt. Kritik wird oft schneller ausgesprochen als Anerkennung. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit der Kränkung als Ursache vieler Verbrechen – und damit auch mit deren Ge-

genstück, der Wertschätzung. Für Haller sind „Wahrnehmen, Lob und Bestärkung Verstärkungsfaktoren ersten Ranges“, während Schweigen signalisiert: „Du bist mir nichts mehr wert“ (S. 10/11).

Inmitten all der Krisen, Konflikte und Skandale ist es wichtig, den Blick immer wieder auf das zu richten, was gut läuft. Konstruktive journalistische Formate wie „Die Gute Woche“ setzen bewusst auf eine Berichterstattung, die positive Entwicklungen vor den Vorhang holt (S. 12/13).

Ein gutes Leben für Mensch, Tier und Natur steht im Zentrum des Wirtschaftsmodells der Gemeinwohlökonomie. Mittlerweile haben sich in Österreich 400 Unternehmen nach ganzheitlichen Richtlinien wie Nachhaltigkeit, Menschenwürde, Mitentscheidung oder sozialer Gerechtigkeit zertifizieren lassen. Auch zahlreiche Salzburger Unternehmen sind hier federführend mit dabei, etwa das Hotel Auersperg oder die Argekultur (S. 6–9).

Wertschätzung beginnt dort, wo es oft am schwersten fällt: bei sich selbst. „Gut gemacht!“, sagt unsere Schreibwerkstatt-Autorin Sonja zu ihrer Alkoholabstinenz. Sie ist gerade auf dem Weg von einer „Teilzeitabstinenzlerin“ zu einer „Langzeitabstinenzlerin“ (S. 16). Manchmal ist genau das der Balsam – sich selbst zu sagen: Gut gemacht.

Herzlichst,

Michaela Gröndler
Chefredakteurin

Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.

MITFÜHLENDE SIND GLÜCKLICHER

von Tine May



Jemandem den Weg erklären, auf ein Haustier aufpassen oder voller Anteilnahme zuhören, wenn einem jemand sein Herz ausschüttet: Anderen zu helfen und für sie da zu sein, gibt einem selbst ein gutes Gefühl. Dass das nicht nur ein persönlicher Eindruck, sondern ein wissenschaftlicher Fakt ist, belegt nun eine Arbeit der Universität Mannheim.

Sage und schreibe 42 Studien mit mehr als 16.000 Teilnehmenden werteten die Psychologin Majlinda Zhuniq und ihr Team aus,

um herauszufinden, was es mit diesem guten Gefühl des Füreinanderdaseins auf sich hat. Das Ergebnis: Wer empathisch und hilfsbereit handelt, empfindet mehr Lebensfreude und Sinn im Alltag und berichtet seltener von Stress oder Traurigkeit. Alter, Geschlecht und Herkunft spielten dabei keine Rolle. Warum Empathie und Helfen das Wohlbefinden so massiv stärken, ist wissenschaftlich noch nicht geklärt. Vermutet wird allerdings, dass selbstloses Verhalten die soziale Verbundenheit fördert und damit das tiefsitzende Bedürfnis nach Zugehörigkeit stillt. Das Beste daran: Mitgefühl lässt sich aktiv trainieren. Majlinda Zhuniq und ihre Kolleg:innen sprechen sich

daher für Schulprogramme und Angebote in der Erwachsenenbildung aus, um mit gezielten Meditationsübungen, Rollenspielen oder Schreibworkshops die Empathie zu stärken. Denn eines steht fest: Mehr Empathie und Gemeinschaftssinn können für eine Gesellschaft nur von Vorteil sein. 🗨️



Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung

© Privat



STECKBRIEF

NAME Andreas Koch
IST Professor für Sozialgeographie
ARBEITET am Zentrum für Ethik und Armutsforschung
LEBT auch ambivalenztolerant

AMBIVALENZ

von Andreas Koch

Sie sind die ältesten Landpflanzen auf unserem Planeten und ein Musterbeispiel für Ambivalenz: Moose haben keine Äste und Wurzeln, sind aber dennoch sehr widerstandsfähige Pflanzen. Sie können todgleich Jahrhunderte bei tiefsten Temperaturen überleben, ihr Geschlecht ändern und in vielen Ökosystemen leben. Sie als ambivalent zu bezeichnen, meint, sie als mehr- oder uneindeutig zu charakterisieren.

Ähnlich ambivalent steht es um die gesundheitliche Selbsteinschätzung und deren Mitteilung. „Wie geht es dir?“ Bedeutet ein „gut“, dass ich einen Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens erlebe, wie die Weltgesundheitsorganisation „Gesundheit“ definiert? Diese Aussage unterstellt eine Eindeutigkeit, die ich weder subjektiv angemessen beurteilen noch an ein allgemein akzeptiertes und objektives Optimum zuordnen kann. Wäre eine solche Eindeutigkeit überhaupt emotional wünschenswert oder sozial notwendig?

Politisch scheint sie es zu sein. Jüngst hat sich der deutsche Bundeskanzler Merz über die vielen Krankenstandstage der Arbeitnehmer:innen beklagt und die telefonische Krankschreibung kritisiert. Auch Krankheit lässt sich, so scheint es, nicht subjektiv beurteilen („Bin ich krank?“), aber sie lässt sich wohl objektiv von Angesicht zu Angesicht feststellen. Dass dadurch die Krankentage fallen werden, darf bezweifelt werden, haben wir doch durch Corona gelernt, im Krankheitsfall besser nicht zur Arbeit zu gehen. Auch verdankt sich der aktuelle Wert einer Änderung der statistischen Erfassung. Der Wert der Ambivalenz wird durch politisches Wehklagen nicht geringer, allerdings besteht die Gefahr der Instrumentalisierung, wie wir es täglich in der (inter-)nationalen Politik erleben.

Zum Wesensmerkmal der Ambivalenz gehört auch, dass sie tückisch und widersprüchlich ist. Dieser Text versucht ja gerade, die unvermeidliche und wünschenswerte Mehrdeutigkeit möglichst eindeutig zu beschreiben. Dank der semantischen Mehrdeutigkeit der Sprache gelingt das aber nur bedingt. Und wen das nicht überzeugt, dem hilft der scharfsinnige Kenner der Ambivalenz, Karl Valentin, der ganz eindeutig meinte: „Gar ned krank ist auch ned gsund“. 🗨️

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir einen dieser Wortschatze vor. 🗨️

Meraki (μεράκι)

(griechisch, Substantiv)

Etwas mit so viel Herzblut, Kreativität und Hingabe tun, dass man ein Stück der eigenen Seele in dem Werk zurücklässt.

DEM GUTEN LEBEN AUF DER SPUR

von Julia Herzog

Die Lounge des Auerspergs ist in Kupferrot und Brauntönen gehalten. Die Holzvertäfelung scheint den Raum zu umarmen, Lichtspots werfen hier und da einen weichen Schein auf Stühle und Tische. Als Salzburger Straßenzeitung kennen wir die Inneneinrichtung des Boutiquehotels gut, finden hier doch regelmäßig die Gespräche unserer Rubrik Autor:in trifft Verkäufer:in statt. Das Auersperg setzt dabei nicht nur auf Atmosphäre, sondern als gemeinwohlzertifizierter Betrieb auch auf Haltung. Damit gehört es zu jenen Unternehmen und Initiativen, die sich dem Gemeinwohl verschrieben haben und einer Marktwirtschaft folgen, die auf den Wertesäulen Menschenwürde, Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit sowie Transparenz und Mitentscheidung aufbaut. Von Mitarbeiter:innen

über Lieferant:innen und Kund:innen sollen in einem Unternehmen faire Bedingungen für alle herrschen. Das 2010 von Publizist Christian Felber initiierte Wirtschaftsmodell versteht sich als Alternative zur rein gewinnorientierten Logik. Es schlägt vor, Unternehmen auch nach ihrem gesellschaftlichen Beitrag zu bewerten. Betriebe, die sozial und ökologisch handeln, sollen nach Vorstellung der Bewegung begünstigt werden – etwa durch steuerliche Vorteile oder den erleichterten Zugang zu Krediten.

Handeln zum Wohle aller

Inhaberin Bettina Wiesinger hat sich in ihrem Haus bereits vor Jahren für die Ausrichtung am Gemeinwohl entschieden. Gemeinsam mit ihrem Mann Mark führt sie das Hotel seit 1996

Ein gutes Leben für Mensch, Tier und Natur – diesem Ziel folgt das Wirtschaftsmodell der Gemeinwohl-Ökonomie. Rund 400 Unternehmen in Österreich haben sich der Bewegung bereits angeschlossen und wirtschaften nicht nur mit Blick auf die Zahlen, sondern auch im Sinne des Gemeinwohls. Wie kann in gutes Leben für alle aussehen? Eine Spurensuche im Hotel Auersperg, bei der Regionalsprecherin Sabine Lehner und der ARGEkultur.

in dritter Generation. Seit 2014 gehört das Hotel zu den gemeinwohlzertifizierten Betrieben in Salzburg. Gemeinwohlzertifiziert – was bedeutet das für das Hotel Auersperg? „Mich spricht der Begriff an, weil er alles sagt, worum es geht. Im Endeffekt versuchen wir, so zu handeln, dass es zum Wohle aller ist.“ Für Wiesinger war die GWÖ-Ausrichtung eine logische Konsequenz ihres wirtschaftlichen Handelns. „Wir haben davor schon so gearbeitet, dass es für die Mitarbeiter, Gäste und die Umwelt förderlich ist. Die Gemeinwohl-Ökonomie hat dem einen Rahmen gegeben.“ Wiesinger nennt kleine und große Beispiele, wie die GWÖ das Tun im Haus beeinflusst. In Sachen Nachhaltigkeit gehe es ihnen vor allem um langlebige Produkte und einen sparsamen Umgang mit Ressourcen. „Das Hauptziel ist, eher hochwertig und nachhaltig



Einer für alle, alle für einen: Seit 2014 ist das Hotel Auersperg ein gemeinwohlzertifizierter Betrieb.

einzukaufen als billig und mehr.“ Als Beispiel nennt sie den Willkommensekt, der den Gästen beim Check-in serviert wird. „Das war am Anfang ein günstiger Sekt aus Italien. Oft waren mehrere Flaschen halb leer und nicht verschlossen. Dann haben wir einen biozertifizierten Betrieb aus Österreich gefunden und kaufen seitdem direkt dort ein. Wir haben auch unsere Mitarbeiter ins Boot geholt und ihnen erklärt, dass das ein wirklich hochwertiges Produkt ist. Seitdem öffnen wir nur eine Flasche und verschließen sie wieder.“

Auch ein Blick in die Zimmer zeigt den ressourcenschonenden Umgang. „Die Zimmer sind qualitativ hochwertig eingerichtet. Das Holz ist vom Tischler maßgefertigt. Bevor etwas erneuert wird, schleifen wir das Holz ab“, erklärt Wiesinger. Die regionale Wirtschaft zu stärken, ist ein weiterer Grundsatz. „Wir versuchen, so viel wie möglich bei regionalen Händlern einzukaufen. Dort, wo Produkte auch repariert werden können. Wie unsere Schürzen, die bringen wir direkt zum Schneider ums Eck. Und dass die Lebensmittel unserer Küche zum Großteil aus biologischer Landwirtschaft kommen, ist für uns selbstverständlich.“

Der Mensch im Blick

Im Wirtschaftsmodell der GWÖ steht nicht der

Gewinn im Mittelpunkt, sondern das Wohl aller Menschen und der Umwelt. Im Auersperg sind 50 Mitarbeiter:innen aus 20 Nationen beschäftigt. Wiesinger sieht ihr Team als das größte Kapital. Für gegenseitiges Verständnis werden Seminare und Coachings angeboten – etwa zu gewaltfreier Kommunikation. „Das Schönste ist, dass Mitarbeiter uns bewusst suchen, weil sie in so einem Umfeld arbeiten möchten“, freut sich Wiesinger. Beim monatlichen Stammtisch

„Nicht der Gewinn steht im Mittelpunkt, sondern das Wohl aller Menschen und der Umwelt.“

tauschen sich Mitarbeiter:innen aus und auch bei der Einstellung neuer Kolleg:innen wird die Meinung des Teams eingeholt. Teile des jährlichen Gewinns werden außerdem geteilt: „Eine Möglichkeit, die Mitarbeiter auch am gemeinsamen Erfolg teilhaben zu lassen, ist die jährliche Mitarbeiterbeteiligung, ein Bonussystem, bei dem die Mitarbeiter aliquot und

nach Dienstjahren gestaffelt Unternehmensanteile bis zu einem jährlichen Betrag von 3.000 Euro erhalten. Diese können nach fünf Jahren steuerfrei veräußert werden“, erklärt Wiesinger. Die Idee zur Mitarbeiterbeteiligung hat Wiesinger von einem anderen GWÖ-Betrieb übernommen: „Diese Art der Bonifikation war in Hotels damals nicht üblich. Weder mein Steuerberater noch ich hatten davon gehört.“ Wirtschaftlicher Erfolg und die Ausrichtung am Gemeinwohl schließen sich für das Auersperg nicht aus. „Zum Erfolg gehört, dass wir wirtschaftlich gut sind, und gleichzeitig, dass wir uns weiterentwickeln. Aber für mich ist Erfolg vor allem ein gutes Miteinander. Wenn wir mit Freude und Leichtigkeit arbeiten, dann ist das ein großer Erfolg.“

Mehr als Zahlen

Vom Erfolg gemeinwohlökonomischer Betriebe ist in Salzburg allen voran Sabine Lehner überzeugt. Sie ist Coach, Unternehmensberaterin und Sprecherin der Gemeinwohl-Ökonomie Österreich. Seit 2013 leitet sie die Regionalgruppe Salzburg. Den Impuls, sich mit einem alternativen Wirtschaftsmodell zu beschäftigen, gab die Finanzkrise 2008. „Ich habe mich gefragt, wie so etwas passieren konnte und wie wir es zukünftig verhindern können.“



Es ist genug für alle da. Wirtschaftlicher Erfolg und die Ausrichtung am Gemeinwohl schließen sich nicht aus.

INFO

GEMEINWOHL-ÖKONOMIE

Regionalgruppe Salzburg

Regionalleiterin: Sabine Lehner

salzburg@ecogood.org

Durch das Buch „Gemeinwohl-Ökonomie“ von Christian Felber wird sie auf das ethische Wirtschaftsmodell aufmerksam. „Wir sind eine Interessengemeinschaft für Wirtschaften mit Werten“, erklärt Lehner. Der GWÖ geht es dabei um eine neue Bewertung von Erfolg. „Der Finanzgewinn allein sagt nichts darüber aus, wie es Mitarbeitenden, Partnern oder der Umwelt geht.“ Das Kernstück der GWÖ ist die Gemeinwohl-Matrix, ein Instrument, das den Beitrag eines Unternehmens zum Gemeinwohl sichtbar machen soll. „Die Matrix besteht aus den unterschiedlichen Berührungsgruppen. Das sind die Lieferanten, Geldgeber, Mitarbeiter, Kunden und das gesellschaftliche Umfeld.“ Aus der Analyse der daraus entstehenden Themenfelder ergeben sich Fragen: „Wie geht es den Mitarbeitenden unserer Lieferanten? Wie geht es den Mitarbeitern in unserem Haus? Wie steht es um die Nachhaltigkeit? Wie transparent sind wir?“ Mithilfe der Gemeinwohl-Matrix erstellen Unternehmen, Bildungseinrichtungen oder Gemeinden schließlich ihre Gemeinwohl-Bilanz. „Wir haben die Gemeinwohl-Bilanz entwickelt,

um der Finanzbilanz ein werteorientiertes Bewertungsmodell dazuzustellen“, erklärt Lehner.

Bei der Bilanzierung werden Plus- und Minuspunkte vergeben: Für umweltfreundliches

„Gewinn allein sagt nichts darüber aus, wie es Mitarbeitenden, Partnern oder der Umwelt geht.“

Wirtschaften, gerechte Arbeitsbedingungen und faire Löhne gibt es Pluspunkte. Unfaire Arbeitsbedingungen und Ressourcenverschwendung werden mit Minuspunkten bedacht. Lehner sieht die Gemeinwohl-Bilanz als strategisches Entwicklungsinstrument. „Man stellt die rich-

tigen Fragen, um in einzelnen Bereichen gut weiterzukommen. Es geht nicht um das reine Sammeln von Leistungskennzahlen.“ Die Vision der GWÖ ist es, dass Unternehmen mit einer positiven Gemeinwohl-Bilanz steuerliche Vorteile erhalten, weil sie einen positiven Beitrag zur regionalen Wirtschaft und Wertschöpfung im Land leisten. Die Gemeinwohl-Bilanz könnte auch als Entscheidungsgrundlage für die Vergabe von Förderungen oder Aufträgen der öffentlichen Hand herangezogen werden. So sollen konkrete Anreize geschaffen werden, um nachhaltiges und menschenwürdiges Wirtschaften zu fördern.

Gewinn – aber wie?

Fast entsteht der Eindruck, Gemeinwohlbetriebe handeln uneigennützig. Dem sei nicht so, wie Lehner betont. „Wir sind Unternehmer:innen und müssen natürlich auch Gewinne erwirtschaften, davon leben wir.“ Entscheidend sei, wie diese entstehen und wofür sie eingesetzt

Gemeinwohl-Matrix 5.1

WERTESÄULEN				
BERÜHRUNGSGRUPPEN	MENSCHENWÜRDIGKEIT	SOLIDARITÄT UND SOZIALE GERECHTIGKEIT	ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT	TRANSPARENZ UND MITENTSCHEIDUNG
A: LIEFERANT*INNEN	A1 Menschenwürde in der gesamten Lieferkette	A2 Solidarität und soziale Gerechtigkeit in der gesamten Lieferkette	A3 Ökologische Nachhaltigkeit in der gesamten Lieferkette	A4 Transparenz und Mitentscheidung in der gesamten Lieferkette
B: EIGENTÜMER*INNEN, EIGENKAPITAL- UND FINANZPARTNER*INNEN	B1 Ethische Haltung im Umgang mit Geldmitteln	B2 Soziale Haltung im Umgang mit Geldmitteln	B3 Sozial-ökologische Investitionen und Mittelverwendung	B4 Eigentumsstruktur und Mitentscheidung
C: MITARBEITENDE UND ARBEITSPARTNER*INNEN	C1 Menschenwürde am Arbeitsplatz und im Arbeitsumfeld	C2 Gestaltung fairer und gerechter Arbeitsvereinbarungen	C3 Umweltfreundliches Verhalten der Mitarbeitenden	C4 Mitentscheidung und Transparenz innerhalb der Organisation
D: KUND*INNEN UND GESCHÄFTSPARTNER*INNEN	D1 Ethische Beziehungen mit Kund*innen	D2 Kooperation und Solidarität mit anderen Organisationen	D3 Umweltauswirkungen von Produkten und Dienstleistungen während der Nutzung und am Ende ihrer Lebensdauer	D4 Kund*innenmitwirkung und Produkttransparenz
E: GLOBALE GEMEINSCHAFT, NATUR UND LEBEWESSEN	E1 Sinn von Produkten und Dienstleistungen sowie Auswirkungen auf Gesellschaft, Natur und Lebewesen	E2 Beitrag zum Gemeinwesen	E3 Reduktion ökologischer Auswirkungen	E4 Transparenz und gesellschaftliche Mitentscheidung

austria.ecogood.org | austria@ecogood.org

VERANSTALTUNGEN

Gemeinwohl statt Wachstum als Wirtschaftsziel – DomeTalk, 23.4., 14:00 bis 17:00 Uhr

Alter Markt, Salzburg

Film & Diskussion: Purpose – A Wellbeing Economy, 23.4.2026, 19:30 Uhr, Das Kino

werden. „Gemeinwohlunternehmen sind keine Altruisten. Mit den Gewinnen investieren wir ins eigene Unternehmen und in die Wirtschaft. Wenn das mit Bedacht auf die Ressourcen und die Umwelt passiert, dann ist so viel Gewinn wie möglich erstrebenswert, weil dann profitieren ja ganz viele davon“, erklärt Lehner. Die Erstellung der Gemeinwohl-Bilanz ist für Lehner darüber hinaus ein Beziehungsmanagement-Tool. „Die Bilanz ermöglicht mir, die Beziehungen zu all meinen Berührungsgruppen zu analysieren und zu verbessern. Wenn ich gute, gelingende Beziehungen habe, ob als Privatperson oder als Unternehmen, erhöht das meine Resilienz und bringt mich durch schwierige Zeiten.“

Ein Vorteil, den viele GWÖ-Unternehmen genießen, sei eine starke Mitarbeiter:innen-Bindung. „Viele Gemeinwohlunternehmen berichten, dass es ihnen leichtfällt, Mitarbeiter zu finden. Viele junge Menschen suchen nach Unternehmen, die sinnstiftend sind, wo es ein wertschätzendes Umfeld gibt, und da stehen die gemeinwohlobilanzierten Unternehmen hoch im

Kurs.“ Ob eine flächendeckende Gemeinwohl-Ökonomie als Alternative zum kapitalistischen System realistisch sei? „Die hundertprozentige Gemeinwohlorientierung ist unter den vorherrschenden Rahmenbedingungen leider nicht möglich. Daher engagieren wir uns für Veränderungen, damit die Unternehmen, die einen positiven Beitrag leisten, dafür in Zukunft auch belohnt werden.“

Kultur und Gemeinwohl

Mit der ARGEkultur ist auch das größte unabhängige Kulturzentrum Salzburgs gemeinwohlobilanziert. „Die Gemeinwohl-Ökonomie spielt schon lange eine Rolle für die ARGEkultur. Wir waren vor zehn Jahren das erste Kulturunternehmen Österreichs, das eine Gemeinwohl-Bilanz gemacht hat. Die ist damals auf Betreiben der kaufmännischen Geschäftsführerin, Daniela Gmahl, entstanden“, erklärt der künstlerische Leiter Sebastian Linz. Die GWÖ-Bilanz dient dem Kulturzentrum als Richtschnur: „Es gibt viele Möglichkeiten, ein Unternehmen zu evalu-

ieren, aber ich kenne keines, das so ganzheitlich ist. Dieser 360-Grad-Blick gefällt uns.“

Gerade angesichts politisch unsicherer Zeiten sei die Ausrichtung wichtiger denn je. „Wenn man die Nachrichten einschaltet, sieht man, dass das Gemeinwohl gerade nicht im Mittelpunkt steht. Das erzeugt Widerstand und Müdigkeit zugleich.“ Für Linz ist die GWÖ-Ausrichtung damit auch ein politischer Ausdruck. „Es gehört zum politischen Handeln, dass man Sorge trägt für den Kontext, in dem man lebt und arbeitet. Wenn man genau schaut, gibt es viele Möglichkeiten zu handeln.“ Jeder, der etwas tun will, solle nach Möglichkeiten suchen: „Tun ist aber nur dann gut, wenn man es reflektiert tut und weiß, warum. Und da bietet einem die GWÖ eine gute Vorlage, weil man sehr genau über sein eigenes Handeln nachdenken muss.“



Gemeinwohlbericht ARGEkultur 2021/22



ES BRENNT DER HUT! EINE ANDERE WIRTSCHAFT IST MÖGLICH, 05/2023

Podiumsdiskussion zum Thema 'Zukunftsfähiges Wohnen – Wirtschaftsfaktor mit Verantwortung' mit Sabine Lehner / Regionalgruppe der GWÖ Salzburg, Ökonom Alexander Huber, Architektin Katharina Eckkrammer und Univ.-Prof. Andreas Koch (v.l.n.r.)



BUCHTIPP

Toxisches Schweigen
Die psychologische Waffe
erkennen und entschärfen
Reinhard Haller
NOW Verlag 2026, 23,50 Euro

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Professor Reinhard Haller
IST Gerichtspsychiater, Speaker,
Bestsellerautor
BEGUTACHTETE Jack Unterweger
und Franz Fuchs
SCHRIEB bereits zu Narzissmus, Hass,
Kränkung
MAG das Wunder der Wertschätzung

Die Kunst der Wiedergutmachung

SCHWEIGEN IST KEINE LÖSUNG, SONDERN GIFT

„Schweigen kann unglaublich verletzen, während Reden heilen kann.“ Das sagt Professor Reinhard Haller, Gerichtspsychiater und Autor. Gerade ist sein neuer Bestseller in die Buchläden gekommen. Wir haben ihn in St. Virgil Salzburg zum Interview gebeten und mit ihm über Verletzungen, das toxische Schweigen und Lösungen für Konflikte gesprochen.

Interview mit Reinhard Haller
von Michaela Hessenberger

Warum tut es besonders weh, wenn Bekannte, Freunde oder Partner uns kränken?

Reinhard Haller: Eine Verletzung fällt schwerer aus, je näher mir die verletzende Person ist. Dabei bringen meist nicht die großen Konflikte Sand ins Getriebe, sondern die vielen kleinen Kränkungen. Durch eine große Häufigkeit ergibt sich eine hohe Leidenssumme. Gerade in überschaubaren Kreisen muss man sich bewusst sein, dass Kleinigkeiten sehr viel anrichten können: nicht grüßen, nicht auf Fragen eingehen, Informationen vorenthalten, zynisch lächeln. Das sind keine tätlichen Aggressionen, aber aggressive Taten.

Gibt es dagegen so etwas wie eine „seelische Immunabwehr“?

Reinhard Haller: Resilienz ist der Fachausdruck für einen guten Umgang mit fordernden Situationen. Ich nenne es etwas laienhafter „Rechthätigkeit“. Die seelische Haut eines Menschen soll einerseits nicht zu dick sein, sonst wären wir empathielose Wesen. Sie soll andererseits nicht zu dünn sein, sonst wären wir nur allzu verletzlich. In der lebenslangen Persönlichkeitsentwicklung ist der entscheidende Punkt, die rechte Abwehr zu finden und dennoch sensibel zu bleiben.

Wenn die Fronten verhärtet sind – was wäre aus Ihrer Sicht der gesündeste erste Schritt zur Heilung?

Reinhard Haller: Das Wichtigste ist, überhaupt im Gespräch zu bleiben. Ob in einer Ehe, in der geschwiegen wird, ob im beruflichen Bereich oder in der großen Politik, wenn Ukrainer und Russen nicht miteinander sprechen. Er-

„Wer mit dem oder der anderen nicht mehr redet drückt aus: Du bist gar nicht existent.“

staunlicherweise schaffen es viele Menschen, unabhängig von Rang und Status, nicht, dies zu erfüllen.

Woran liegt das?

Reinhard Haller: Nun, ein Philosophenwort sagt: Wer in ein Gespräch geht, muss damit rechnen, dass die oder der andere recht haben

könnte. Manchen mag das gefährlich erscheinen. Dabei liegt die wahre Kunst der Konfliktlösung in der eigenen Flexibilität. Nicht stur auf dem eigenen Standpunkt zu beharren, das ist eine reife Art der Auseinandersetzung mit einem Streitpunkt.

Sie betonen in Ihren Büchern immer wieder die Macht der Anerkennung. Wie lässt sich Wertschätzung kultivieren?

Reinhard Haller: Während Kränkungen eines meiner zentralen Themen sind und sie mir in Kriminalität und Verbrechen so oft begegnen, sind sie wissenschaftlich noch so wenig erforscht. Klar ist jedenfalls, dass ihr Gegenstück die Wertschätzung ist. In der Praxis wird dieser Begriff heute leider recht inflationär verwendet. Doch in unserer Gesellschaft gibt es eine wirklich große Wertschätzungs-Blockade. Dabei sind Wahrnehmen, Lob und Bestärkung Verstärkungsfaktoren ersten Ranges. Sie motivieren und stärken das Selbstbewusstsein – das der gelobten Person ebenso wie das der lobenden.

In Ihrer Arbeit und Forschung haben Sie unzählige Konflikte zwischen Menschen gesehen. Was ist der häufigste Fehler, den sie im Streit machen?

Reinhard Haller: Der Gesprächsabbruch. Nicht mehr miteinander reden zu können, da steckt unglaubliche Psychologie dahinter. Wenn ich mit der oder dem anderen nicht mehr rede, dann drücke ich aus: „Du bist mir nichts mehr wert“, „Du bist gar nicht existent“. Das kann beim Angeschwiegenen bis zur Depression führen. Schweigen ist ein doppeltes Schwert, zeigt es doch, wie beleidigt jemand ist, wenn die Worte fehlen.

Die Lösung?

Reinhard Haller: Reden. Denn mit Worten wird ein Problem beschrieben. Die Lage wird schnell sachlicher und verliert an Brisanz. Wer reden kann, ist die starke Persönlichkeit, nicht wer schweigen kann. Das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ gilt so also nicht. Neben dem Im-Gespräch-Bleiben ist die Bereitschaft zu verzeihen essenziell. Sich selbst und dem Gegenüber. So schneidet man Grübeleien, Schlafstörungen und psychosomatische Reaktionen ab und bringt sich in einen gelassenen Zustand. Was gut ist, denn Gelassenheit ist das allerhöchste Ziel.

Doch manchmal begegnet uns das Gegenüber mit eisigem Schweigen.

Reinhard Haller: Dann liegt toxisches Schweigen vor. Es ist eine psychische Waffe ersten Ranges, mit der ich mich in meinem neuesten Buch befasse. Dieses Schweigen wirkt wie Gift und kann den angeschwiegenen Menschen in Verzweiflung und Krankheit treiben. Wir finden es rund um Femizide ebenso wie im Mobbing. Heutzutage ist auch das narzisstische Schweigen nach dem Motto „Ich hab’s doch gar nicht notwendig, mit dieser Person zu sprechen“ sehr aktuell.

Manche Konflikte lassen sich partout nicht lösen. Wann ist es Zeit, eine Situation zu verlassen?

Reinhard Haller: Wenn man alles probiert hat, einschließlich Beratung von außen. Das kann eine Partnerschaftstherapie oder eine Familienberatung im Privatbereich sein oder eine Konfliktberatung am Arbeitsplatz. Bleibt alles ohne Effekt, dann muss man sich die Frage stellen, ob man in so einer Situation auf Dauer leben möchte und kann. Wenn die Antwort Nein lautet, dann kann ich als Psychotherapeut nur

den Rat geben, die Flucht zu ergreifen und niemals wiederzukehren. Das eigene Wohlergehen muss wichtiger sein als das Festhalten an einer Situation um jeden Preis.

Wer mit Narzissten verheiratet ist oder narzisstische Führungskräfte am Arbeitsplatz hat, braucht sowieso andere Strategien.

Reinhard Haller: Der Narzissmus hat im Großen und Kleinen deutlich zugenommen, das ist wissenschaftlich bewiesen. So wurde seit dem Jahr 2000 ein Zuwachs von 470 Prozent gemessen. Unsere Gesellschaft ist also immer narzisstischer geworden. Das sehen wir ja auch an den Führern, die sich narzisstisch gebärden und sich weltweit größter Beliebtheit erfreuen. Im privaten Umfeld ist die wichtigste Frage die, ob sich eine Person traut, sich aus einer solchen Situation und von einem narzisstischen Menschen zu lösen. Wie gesagt, wer vorher alles probiert hat, der oder dem empfehle ich, einen klaren Schnitt zu machen, einen klaren Schlussstrich zu ziehen. Andernfalls wiederholt sich Vorheriges nur. 🗨️

Foto: Stegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Michaela Hessenberger
IST Journalistin und Medien Mentorin
BEVORZUGT klare Worte
DENKT bei Schweigen an Ghosting
FINDET eine schöne Versöhnung toll



In Zeiten, in denen Narzissmus und leichte Kränkbarkeit deutlich zugenommen haben, ist es manchmal auch ratsam, sich aus einer Situation zu lösen.

DIE HELLE SEITE DER WELT

Grüne Kühle: Bis zum Jahr 2040 erhöht die Stadt Berlin die Anzahl der Bäume in der Stadt auf eine Million Stück.



von Sandra Bernhofer

Wussten Sie, dass in Indien 118 Millionen Frauen regelmäßig Geld vom Staat bekommen – ein finanzieller Zuschuss, der ihnen mehr Unabhängigkeit und die Chance auf ein eigenständiges Leben schenkt? Oder dass Berlin bis 2040 die Bäume in der Stadt per Gesetz auf eine Million Stück erhöhen will, damit künftig im Schnitt alle 15 Meter ein Baum Schatten spendet? Und dass australische Haushalte dank des massiven Ausbaus der Solarenergie inzwischen jeden Tag mehrere Stunden lang Strom nutzen können, ohne dafür zu bezahlen?

Nein? Kein Wunder. Zwischen Krisen, Skandalen und Eilmeldungen gehen gute Nachrichten und konstruktive Geschichten schnell verloren. „Es gibt einfach so viele Missstände in der

Welt, über die man sich aufregen kann und muss“, sagt Tom Schaffer, Chefredakteur des Onlinemagazins Moment.at, hinter dem als Herausgeber die österreichische Denkfabrik Momentum Institut steht. „Gleichzeitig wissen wir, dass wir als Menschheit ständig Fortschritte machen. Weil das aber meist langsam und beständig passiert, ist es nicht so sensationell und oft keine große Schlagzeile wert“, sagt er. Das Momentum Institut, das sich mit Themen wie Klimakrise, Verteilungsgerechtigkeit und Demokratie befasst, stellt diese kleinen und großen Momente der Zuversicht jeden Samstag mit dem Newsletter „Die Gute Woche“ bewusst ins Rampenlicht.

Bitter nötig in Zeiten wie diesen, in denen man mit Scheußlichkeiten überflutet wird,

Zwischen Kriegen, Klimakrise und Polit-Chaos gehen kleine Siege oft unter. Konstruktive journalistische Formate wie „Die Gute Woche“ zeigen, dass die Welt nicht nur schlechte Nachrichten schreibt – und dass gute nicht seicht sein müssen, sondern weiterbringen.

sobald man eine Social-Media-App am Handy öffnet. „Aus der Sozialforschung wissen wir: Damit Menschen sich für eine bessere Welt einsetzen, ist es wichtig, dass sie nicht komplett hoffnungslos sind und wissen, dass sich wirklich etwas verbessern lässt“, erklärt Schaffer die Motivation hinter dem Newsletter. Auch wenn gute Nachrichten tatsächlich oft gar nicht so einfach zu finden seien: „Das liegt auch daran, dass ja auch wir als Medium einen medial vermittelten Blick auf die Welt haben. Wir können als kleine Redaktion allein nicht die ganze Welt im Blick behalten.“

Wer ständig nur mit Nachrichten konfrontiert ist, die Ohnmacht erzeugen, schaltet innerlich

„In Österreich sind es inzwischen 39 Prozent der Bevölkerung, die Nachrichten bewusst meiden.“

ab. Gleichzeitig schwindet das Vertrauen in die Medien. Diesen Trend bestätigen die Ergebnisse des Digital News Reports des Reuters Institute of Oxford der letzten Jahre. Der aktuelle Report zeigt, dass es in Österreich inzwischen 39 Prozent der Bevölkerung sind, die Nachrichten bewusst meiden. Und dabei vor allem junge Menschen. Hauptgründe: Nachrichten machen schlechte Laune (39 Prozent), die Informationsflut überfordert (31 Prozent), es gibt zu viele Berichte über Konflikte, Krieg und Politik (je rund 30 Prozent).

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
HÖRT genauer hin, wenn es leiser wird
MISSTRAUT einfachen Erzählungen
INTERESSIERT SICH für das, was trotzdem funktioniert

Eine Entwicklung, die nicht nur Medienhäuser vor Probleme stellt, weil der Nachwuchs gar nicht erst feste Nachrichtenroutinen entwickelt, sondern die auch der Gesellschaft schadet: Wer zu wenig über politische und gesellschaftliche Entwicklungen weiß, kann sich kaum informiert am demokratischen Prozess beteiligen. „Die guten Meldungen nicht aus den Augen zu verlieren, ist für uns nicht nur ein wichtiger Beitrag für ein realistischeres Bild der Welt. Es ist als Aufgabe des Journalismus genauso wichtig für eine gesunde und gerechte Demokratie, wie es das Aufdecken von Problemen auch ist“, ist der Moment.at-Chefredakteur überzeugt.

Schönfärberei sei freilich keine gute Idee. Es geht um Lösungsansätze. Und die zeigt der konstruktive Journalismus auf. Diese journalistische Strömung wurde im skandinavischen Raum von Journalist:innen wie Cathrine Gyldensted und Ulrik Haagerup geprägt. Sie ignoriert schlechte Nachrichten nicht, redet Probleme nicht klein. Denn Negatives muss auf den Tisch – sonst werden Medien schnell unglaublich. Entscheidend ist, darüber hinaus zu schauen: Wer packt Probleme an? Wo geht es voran? Welche Lösungen zeichnen sich ab? Konstruktiver Journalismus zeigt die Seite der Wirklichkeit, die zwischen Krisen und Konflikten sonst untergeht – und entdeckt dort die kleinen Hoffnungsschimmer. Es geht beim konstruktiven Journalismus nicht um bloße „Good News“, sondern um handfeste Beispiele, die man prüfen kann und die Handlungsspielräume aufschließen. Hoffnung entsteht hier nicht durch Weglassen von Problemen, sondern durch ein tieferes Verständnis von Zusammenhängen und Möglichkeiten.

Konstruktive journalistische Formate haben sich durchaus etabliert, auch im deutschsprachigen Raum: die Plattform bachrauf.org etwa, ein Gemeinschaftsprojekt von Journalist:innen und Fotograf:innen von FAZ bis taz, die hier ihre bereits andernorts veröffentlichten Geschichten zur Verfügung stellen, oder das österreichische Kollektiv relevant.news. Auch der Ansatz von Moment.at scheint sich zu bewähren, denn



die Leserschaft der „Guten Woche“ wachse beständig, wie Chefredakteur Tom Schaffer erzählt. „Auch aus persönlichem Feedback hören wir: Die Leute sind gerade in diesen Zeiten froh darüber, dass wir ihnen helfen, die guten Entwicklungen nicht aus den Augen zu verlieren.“ Ob es mehr gute Nachrichten im

„Es geht nicht um Schönfärberei, sondern um Lösungsansätze. Wer packt an? Wo geht es voran?“

Journalismus bräuchte? „Wenn andere Medien den Wert von konstruktivem Journalismus erkennen, wäre das sicher gut“, sagt Schaffer. Gleichzeitig räumt er ein: „Unser bewusst gemeinnützig orientiertes Medium gibt es ja aus einem guten Grund: Die Logik kommerzieller, großer Medien im Besitz von reichen Menschen oder Konzernen wird gewisse Perspektiven und Notwendigkeiten immer vernachlässigen. Was

Unabhängigkeit und die Chance auf ein eigenes Leben: Für viele Frauen in Indien ist das jetzt mit finanzieller Unterstützung des Staates möglich.

Warum die Nachrichtenauswahl in Medien dennoch so stark dazu tendiert, sich auf Negatives zu konzentrieren? Weil es das Publikum am Ende offenbar doch so will, trotz gegenteiliger Be-
teuerungen, wie die beiden Psychologen Daniel Kahneman und Steven Pinker herausgefunden haben. Bad News treiben den Puls nach oben und fesseln. Dieser Negativitätsbias lässt sich evolutionsbiologisch einfach erklären. Stress und Aufregung erhöhen die Aufmerksamkeit. Und schützten unsere Vorfahr:innen vor Gefahren. Ein Mechanismus, der heute noch tief in uns steckt, auch wenn kein Säbelzahniger hinter der nächsten Ecke lauert. „Im Negativen liegen eben oft auch die große Emotion und die große Neuigkeit begraben“, fasst Tom Schaffer vom Onlinemagazin Moment.at zusammen.

AKTIV AM LEBEN TEILHABEN

Ein Besuch im Museum, im Zoo oder im Haus der Natur macht Freude – kostet aber auch Geld. Wenn das Einkommen aber für Essen, Miete und Strom aufgeht, ist das ein kaum leistbarer Luxus. Die Aktiv:Karte der Stadt Salzburg schafft Möglichkeiten.

von Ricky Knoll

„Der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein“, heißt es. Auch Kunst, Kultur, Sport und ähnliche Vergnügungen gehören zum Leben dazu und bereichern den Alltag. Wenn jedoch nach dem Brotkauf kein Geld mehr übrig ist, wird die Sache schwierig. Deshalb hat sich die Stadt entschlossen, seit 2023 die Aktiv:Karte für Menschen an oder unter der Armutsgrenze auszugeben. „Sie soll allen Menschen, die es sich sonst nicht leisten können, die Teilhabe an einem aktiven Leben ermöglichen“, erklärt Sabrina Wechselberger von der Abteilung Soziales beim Magistrat der Stadt Salzburg.

Sabrina Wechselberger von der Sozialabteilung der Stadt hat bei „Live in Salzburg“ zur Aktiv:Karte beraten und gleich Anträge dafür entgegengenommen.

Beantragen können die Aktiv:Karte alle Volljährigen, die seit mindestens einem Jahr den Hauptwohnsitz in der Stadt Salzburg oder einen gültigen Aufenthaltstitel für mindestens zwölf Monate haben. Ihr Einkommen darf die Nettoeinkommens-Obergrenze nicht überschreiten, die liegt derzeit für Alleinstehende bei 1.661 Euro und erhöht sich mit jedem Kind oder für (Ehe-)Paare. Die Einkommens-Obergrenzen orientieren sich an der Armutsgefährdungsschwelle lt. Statistik Austria. Gültig ist die Aktiv:Karte jeweils für ein Jahr. „Ändern sich während dieses Jahres die Voraussetzungen, etwa weil jemand einen Job gefunden hat, bleibt die Aktiv:Karte dennoch aufrecht, wir nehmen niemandem etwas weg“, bekräftigt die Expertin.

Pflegeeltern der Kinder- und Jugendhilfe der Stadt Salzburg sind (ohne Einkommensprüfung) ebenfalls anspruchsberechtigt. Für Kinder zwischen 6 und 17 Jahren gibt es die Aktiv:KarteKIDS, sofern mindestens ein Elternteil im gemeinsamen Haushalt Besitzer:in einer Aktiv:Karte ist. „Die Beantragung geht ganz einfach mit einem Online-Formular über das Internet, aber auch mit einem ausgedruckten Formular oder direkt bei uns im Amt ist es möglich, ebenso bei den Bewohnerservice-Stellen oder bei Senioreneinrichtungen. Nötig sind in



INFO

Antragsformular im Internet:
www.stadt-salzburg.at/formular-aktivkarte

Miteinander

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll

IST in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gern

KANN ohne Kunst, Kultur und Sport nicht gut leben

GENIESST oft kostenlose Vergnügungen in der Natur

allen Fällen immer sämtliche Nachweise, die von uns überprüft werden“, so Wechselberger. Überdies können Menschen, die Sozialunterstützung beziehen, die Aktiv:KartePLUS beantragen, ebenso Ausgleichszulagen-Bezieher:innen mit einem Einkommen bis 1.229 Euro. „Diese gilt immer drei Monate lang ab Antragstellung.“

Die Liste der Vergünstigungen ist lang und enthält verschiedenste Angebote. Sie ist im Internet auf der Seite der Stadt veröffentlicht, aber auch in Papierform im Amt für Soziales im Kieselgebäude, 4.

„Kunst, Kultur und Sport gehören zum Leben dazu und bereichern den Alltag.“

Stock, erhältlich. „Überdies ist auf jeder Aktiv:karte ein QR-Code aufgedruckt, über den lassen sich ebenfalls alle Angebote erfahren“, so Wechselberger.

Freie Eintritte bieten beispielsweise Haus der Natur, Zoo Salzburg, Schloss Hellbrunn und Wasserspiele (29.3.–2.11.), Red Bull Salzburg, Museum der Moderne, Rupertinum, Salzburger Glockenspiel oder DAS KINO von Montag bis Donnerstag. Die Saisonkarte für Salzburgs Freibäder kostet nur 19 Euro, gleich viel wie für die Eisarena im Volksgarten. 🎧



LAURA PALZENBERGER
mag gern gute Geschichten

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin
 Laura Palzenberger

Gut gemacht

Als der Applaus kam, war er leiser, als sie erwartet hatte. Kein Donnern, kein Jubel. Nur dieses höfliche Klatschen, das klingt wie Regen auf altem Blech. Mara stand hinter der Bühne und starrte auf ihre Hände. Sie zitterten nicht mehr. Das war neu. Monate hatte sie gezweifelt. Jeden Satz tausendmal umgedreht, jede Entscheidung bereut, bevor sie überhaupt gefallen war. „Nicht gut genug“, hatte die Stimme in ihrem Kopf gesagt. Immer wieder. Dann trat ihr Lehrer zu ihr. Kein großes Lächeln, kein Pathos. Er nickte nur und sagte: „Gut gemacht.“ Zwei Worte, mehr nicht. Aber sie trafen sie härter als jeder Applaus. Zum ersten Mal dachte Mara: Vielleicht reicht das. Vielleicht reiche ich.

Und als sie später nach Hause ging, summt sie leise vor sich hin – nicht, weil alles perfekt war, sondern weil sie es versucht hatte. Und das fühlte sich plötzlich ziemlich gut an. <<



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Henriett D.

Was ich gut kann

Ich bin in vielen Dingen geschickt, zum Beispiel im kreativen Gestalten, Nähen, Sticken, Backen, Heimwerken und bei allem, was man mit den Händen erschaffen kann. Als ich in einem Kulturzentrum gearbeitet habe, lobten meine Kollegen und auch meine Chefin immer die Arbeiten, die aus meinen Händen entstanden sind. Ob beim Basteln von Dekorationen, bei der Zubereitung von Speisen oder bei der Arbeit mit Kindern und Senioren – ich erhielt stets Anerkennung, was mir viel Motivation für meine Arbeit gab. Man sagte mir immer: „Henriett, du machst alles so toll, was du anpackst; du hast ein echtes Gespür für die anfallenden Aufgaben.“ Auch während meiner Zeit im Restaurant bekam ich viel Lob dafür, dass ich das in der Schule Gelernte dort so gut anwenden konnte. Mein Chef sagte: „Henriett, du bist sehr geschickt, ich gratuliere dir zu deinem Können.“ Als ich in der Küche arbeitete, hörte ich oft: „Henriett, du lernst

schnell, bist tüchtig und erledigst deine Aufgaben großartig.“ Sogar die Mutter meiner Freundin sagt immer: „Du kannst das so gut machen, zum Beispiel den gekochten Reis. Mir gelingt er nie so gut, aber bei dir wird er jedes Mal perfekt.“ Auch mein Gedächtnis ist ziemlich gut. Wenn ich mich mit der Familie oder Bekannten unterhalte und von Dingen erzähle, die länger zurückliegen, wundern sie sich oft: „Henriett, daran Erinnerst du dich noch? Dein Gedächtnis ist wirklich hervorragend!“ Ich freue mich sehr über das Lob, das ich auch von meinen Kindern und meinem Partner erhalte. Mein Partner sagt immer: „Schatz, du bist so geschickt.“ Diese liebevollen Worte, das Lob und die Motivation sind notwendig, damit das Selbstvertrauen erhalten bleibt und einen immer zu guten Taten führt. Das gilt für mich, für dich, für uns, für Sie – für einfach jeden.

Ich wünsche dir einen schönen Tag und dass du in allem die kleinen, guten Dinge findest, deretwegen es sich lohnt, jeden Tag glücklich zu sein. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Ja, ich bin auf dem richtigen Weg

Gut gemacht, sag ich zu meiner Alkoholabstinenz. Bisher war ich, wie ein lieber Freund so schön sagt, „Teilzeitabstinenzlerin“, hoffe und kämpfe aber dafür, nun „Langzeitabstinenzlerin“ zu werden. Es ist knallhart, und wenn das Craving ganz intensiv wird und das Verlangen ins Unermessliche steigt, stelle ich mir das vor, was für den Fall, dass ich weitertrinke, auch sicher eintreten wird, nämlich, dass ich elendig an Leberzirrhose sterben werde. Der detaillierte Gedanke daran holt mich dann meist wieder auf den Teppich.

Ich denke, dass ich in den guten Phasen meines Lebens eine gute Freundin, eine verständnisvolle ZuhörerIn bin. Meine Freundinnen kommen aus ganz verschiedenen sozialen Lebensbereichen. Ich kann mich gut in die jeweils verschiedenen Situationen und Gefühle von ihnen hineinversetzen, wohl, weil ich selbst schon genug durchgemacht habe und schon in verschiedensten Lebenssituationen gewesen bin. Gleichzeitig habe ich 2025 erkannt, dass ich einige Beziehungen habe, die mir unglaublich schaden. Das ist mir plötzlich ganz glasklar geworden, und ich habe mehr oder weniger radikal mit diesen Menschen gebrochen.

Auch konnte ich jahrzehntelang nicht mit Geld umgehen. Kaum hatte ich welches, hatte ich es auch schon wieder ausgegeben. Ich hatte wohl das Gefühl, dass ich es mir nicht wert bin, Geld zu besitzen. Da hat sich im Laufe der Jahre viel an meinem Verhältnis zu

mir selbst geändert. Nun bin ich es mir wert, dass ich nicht, wie früher, permanent Schulden habe, sondern mit meinem Geld bis zum Monatsende auskomme. Auch mein Wissensdurst ist etwas, das ich gut an mir finde. Mit einer lieben Freundin lerne ich nun schon seit circa. zwei Jahren Englisch. Mit ihr gemeinsam finde ich meine Motivation, mein Schulenglisch wieder aufzufrischen. Dafür bin ich ihr sehr dankbar, und sie meinte, sie habe noch nie so viel und so gut Englisch gelernt wie mit mir.

Auch nehme ich seit 2022/23 Computerunterricht, habe das von früher aufgefrischt und nun sehr viel Neues dazugelernt. Nun möchte ich ein Programm selber, nur zwei bis drei Std./Woche, unterrichten und bin grad dabei, auf verschiedensten Wegen zu meinen zukünftigen Schüler:innen zu kommen.

Und zu guter Letzt schreibe ich für diese Zeitung. Ich mache es von Herzen gerne. Auch bin ich froh, dass sie mir in der Zeit, in der ich wieder mal abgetaucht war, die Stange gehalten haben.

Für all das und meine Laube-pro-Ambitionen brauche ich viel Zeit und noch viel mehr Kraft. Ich werde es nur schaffen, wenn ich mir genügend Rückzug schaffe und mir genügend Zeit für mich selber nehme.

Dass ich diesen Weg gehe, das ist gut. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Robert Unyimeabasi

Die Kraft, gesehen zu werden



ROBERT UNYIMEABASI glaubt an die Macht der Anerkennung

Einige der stärksten Momente meines Lebens begannen mit zwei einfachen Worten: „Gut gemacht.“ Schon in meiner Kindheit habe ich gelernt, wie kraftvoll Anerkennung sein kann. Ich erinnere mich daran, kleine Aufgaben zu erfüllen – Hausaufgaben zu beenden, zu Hause zu helfen oder im Unterricht eine schwierige Frage richtig zu beantworten. Wenn ein Erwachsener innehielt, lächelte und „Gut gemacht“ sagte, geschah etwas in mir. Ich fühlte mich gesehen. Ich fühlte mich fähig. Diese Momente, so klein sie auch waren, pflanzten ein Selbstvertrauen, das mich weit über die Kindheit hinaus begleitete.

Der Erhalt meines Schulabschlusszeugnisses trug dasselbe Gefühl in sich. Es war mehr als eine schulische Pflicht; es war der Beweis, dass Durchhaltevermögen sich lohnt. In einer Umgebung, in der viele Träume leise verblassen, fühlte sich der Abschluss der Sekundarschule wie ein persönlicher Sieg an. Als meine Anstrengungen anerkannt wurden, verstand ich, dass Fortschritt gefeiert werden darf.

Die Zulassung zur Universität war ein Wendepunkt, der meine Erwartungen übertraf. Meinen Namen auf der Liste zu sehen, erfüllte mich mit Unglauben und Dankbarkeit. Jahre später fühlte sich der Abschluss mit einem Bachelor in Umweltschutz und Ressourcenmanagement an, als stünde ich endlich

auf festem Boden, den ich mir früher kaum vorstellen konnte. Jedes „Gut gemacht“ von Dozenten, Familie und Freunden erinnerte mich daran, dass Disziplin Ergebnisse schafft.

Mein Weg wurde auch durch 15 Jahre Berufserfahrung in mehreren Bereichen geprägt, die ich durch Engagement und konstante Leistung aufbauen konnte. In der Hotellerie, im Tourismus und Hotelmanagement stieg ich durch Beförderungen auf. In der Bauwirtschaft und Umwelt Nachhaltigkeit setzte ich Umweltprinzipien in der Praxis um. Landwirtschaft und Ressourcenmanagement lehrten mich Verantwortung gegenüber Mensch und Natur. Später stärkten Bildung und Datenanalyse meinen Glauben an Lernen und faktenbasierte Entscheidungen. Jede Station fügte meinem Selbstvertrauen eine neue Ebene hinzu.

Zehn Jahre später öffnete sich unerwartet eine weitere Tür: die Zulassung zu einem Masterstudium in Health, Safety and Environment. Dann folgte ein prägender Moment – die Reise von Nigeria nach Salzburg, Österreich, um einen zweiten Master an der Paris-Lodron-Universität Salzburg zu beginnen. Es war zugleich beängstigend und hoffnungsvoll.

Heute ist „Gut gemacht“ mehr als nur Lob. Es ist eine Erinnerung daran, dass Wachstum entsteht, wenn Einsatz auf Gelegenheit trifft – und dass selbst die kleinste Anerkennung den Mut für ein ganzes Leben formen kann. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Der Geschmack der Bohne



EDI BINDER trinkt seinen Kaffee mit Zucker

Ich bin ja ein Kaffeeonkel. Früher hab ich richtig viel getrunken. Zwischen fünf und sechs Tassen jeden Tag. Ich hab gemerkt, dass mir das nicht guttut. Heute trink ich nur noch zwei Kaffee am Tag. Als wir den letzten Schreibwerkstatt-Text im Apropos-Redaktionsbüro fertiggemacht haben, hab ich dort einen Kaffee bekommen. Die Apropos-Kollegin hat ordentlich Zucker reingegeben, ich hab mich drauf gefreut.

Aber der Kaffee hat nicht geschmeckt, und ich musste mich entschuldigen, dass ich ihn nicht trinken kann. Wir sind dann draufgekommen, dass im vermeintlichen Zuckerdoserl Salz drin war! Heute haben wir beide genau geprüft, was in meinen Kaffee geschüttet wird. Und ich muss sagen: Gut gemacht! Ich mag Salz in der Suppe, aber nicht im Kaffee! <<



SOLOMON OLOLAGBOSE weiß, dass Anerkennung nicht immer von anderen kommt

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Worte mit großer Kraft

Es gibt Wörter, die tragen eine leise Kraft in sich. „Gut gemacht“ gehört dazu. Es kommt nach Mühe, nach Zweifel und manchmal nach Erschöpfung. Und doch, wenn es ausgesprochen wird, stellt es etwas im Inneren wieder her.

Nach langer Arbeit, wenn die Kraft erschöpft ist und die Motivation schwindet, entfaltet Anerkennung eine besondere Wirkung. Sie bringt Erleichterung. Sie bringt Erneuerung. Sie sagt dem Herzen, dass die Anstrengung einen Sinn hatte. Genau das bewirkt „Gut gemacht“: Es verwandelt Müdigkeit in Ruhe und ersetzt Anspannung durch stille Zufriedenheit. Als Kind war Lob selten, vielleicht machte es das so unvergesslich. Wenn ein Erwachsener meine Mühe bemerkte und diese Wörter sagte, fühlte ich mich gesehen. Dieser Moment belohnte nicht nur den Erfolg, sondern stärkte mein Selbstvertrauen.

Er lehrte mich, dass Engagement und Aufrichtigkeit Wert haben – auch wenn das Ergebnis ungewiss scheint. Später im Leben lernte ich, dass Anerkennung nicht immer von anderen kommt. Manchmal entsteht sie aus der Rückschau. Wenn eine schwierige Aufgabe besser endet als erwartet, liegt Genugtuung darin, zu wissen, dass Durchhaltevermögen den Unterschied gemacht hat. In solchen Momenten hallen die Worte „Gut gemacht“ im Inneren nach.

Zu feiern, was gelingt, heißt nicht, das Schwere zu leugnen. Es bedeutet, Ausdauer zu würdigen. Anerkennung erneuert den Geist, und nach harter Arbeit ist diese Erneuerung bedeutender, als uns oft bewusst ist. <<

*Solomon schreibt auf Englisch.
Den Originaltext finden Sie hier:*



OBINNA OBIKA gibt nicht auf

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Obinna Obika

Aufrichtige Wertschätzung

Etwas, das in der heutigen Zeit oft zu fehlen scheint, ist aufrichtige Wertschätzung. Man kann sehr viel Mühe und Energie in eine Aufgabe stecken – und bekommt dafür wenig oder gar keine Anerkennung. Es gab für mich immer wieder Momente, in denen ich Wertschätzung für meine Anstrengungen erhalten habe, und dieses Gefühl war ausgesprochen befriedigend. Als Kind war es leichter, Anerkennung für Dinge zu bekommen. Zum Beispiel sagten meine Eltern jedes Mal „Gut gemacht“, wenn ich eine Aufgabe zu Hause erledigt hatte, und das motivierte mich, weiterzumachen. Zurzeit mache ich viele Dinge gleichzeitig, und das kann manchmal ziemlich überfordernd sein. In solchen Phasen schaue ich mich um und habe das Gefühl, allein gegen die ganze Welt zu stehen. Vor Kurzem hatte ich Prüfungen an der Uni, Druck bei der Arbeit und gleichzeitig die alltäglichen Verpflichtungen.

Das fühlte sich an, als würde ich die ganze Welt auf meinen Schultern tragen. Doch dann bekam ich eine Nachricht von jemandem, der mir sehr nahesteht: „Ich sehe deine Mühe und deine harte Arbeit und möchte dir einfach sagen: Gut gemacht, weiter so.“ Diese Worte waren unglaublich ermutigend und motivierend. In diesem Moment wurde mir klar, dass jemand meine Bemühungen sieht und ich nicht allein bin. Immer, wenn ich das Gefühl habe, aufgeben zu wollen, erinnere ich mich daran, dass mich irgendwo jemand wahrnimmt – und das allein reicht mir als Antrieb, nicht aufzugeben. <<

*Obinna schreibt auf Englisch.
Den Originaltext finden Sie hier:*



EVELYNE AIGNER freut sich im März auf schöne Tage

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Selbstvertrauen

Ich freue mich immer, wenn Menschen zu mir sagen: „Das hast du gut gemacht!“ Das zu glauben, war für mich nicht immer leicht, da ich kein Selbstvertrauen hatte und ich immer meinte, ich kann das nicht. Es war bei vielen Dingen so, zum Beispiel beim Mopedfahren. Das hat mir Georg beigebracht und ich schaffte es wunderbar. Auch hatte ich immer Angst, vor Klassen und bei sozialen Führungen zu reden, jetzt kann ich es. Es ist ein gutes Gefühl und es macht mir Freude, dass ich es kann. Das Schwierigste

für mich war damals meine Spielsucht und dass ich immer an Automaten das Geld verspielte. Georg redete jeden Tag mit mir und mit seiner Hilfe lernte ich, dass es viele Dinge gibt, die toll sind. Ich fing an, Hobbys zu haben und mich selbst zu belohnen: mit dem Moped fahren oder mit unserer Hündin unterwegs zu sein. Das alles hat mir geholfen, von der Sucht wegzukommen. Das hat Georg, mein Mann, so gut gemacht, dass ich jetzt so sein kann, wie ich bin, und Selbstvertrauen in mich habe. <<



GEORG AIGNER freut sich im März auf den Frühling

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Das habe ich wirklich gut gemacht

Ich habe in meinem Leben viel, viel Blödsinn gemacht. Dafür wurde ich insgesamt elfeinhalb Jahre eingesperrt. 2007, als ich nach sieben Jahren Gefängnis nach Hause kam, wurde aber alles anders, weil ich meine Frau Evelyne geheiratet habe und bei der Straßenzeitung Apropos anfang. Ich habe seit daher nichts mehr getrunken und auch keinen Blödsinn mehr gemacht. Von der Justiz wegzukommen, ist gar nicht einfach, weil es immer mehr und mehr wird und die Chancen weniger. Und mit dem Alkohol aufzuhören, war auch nicht einfach, weil es eine Sucht ist und die hat dich im Griff. Ich war früher immer der Meinung, dass

die anderen Menschen schuld daran sind, dass ich so wurde. Mittlerweile weiß ich, dass ich einen eigenen Anteil daran habe. Heute sieht mein Leben anders aus, weil ich nichts mehr mit dem Gefängnis zu tun habe und nichts mehr trinke. Ich bin stolz darauf, dass mir das alles so gelungen ist. Wenn ich meine sozialen Führungen mache, muss ich bei manchen Führungen hinterher lachen, weil einige Jugendliche es sich so einfach vorstellen, auf der Straße zu leben. Aber oft sagen mir die Leute auch nach einer Führung: „Das hast du richtig gut gemacht, dass du dein Leben so geändert hast.“ <<



LUISE SLAMANIG freut sich auf die ersten Blumen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

In Schwung bleiben

Ich will mir in diesem Jahr beibehalten, dass ich in Bewegung bleibe, viel spazieren gehe und mich viel an der frischen Luft aufhalte, generell gut für meine Gesundheit und mich Sorge. Deshalb gehe ich auch regelmäßig zur Gesprächstherapie, wo ich meine Probleme gut besprechen kann und unterstützt werde. Ich bin auch viel im Saftladen, wo zurzeit einmal die Woche ein Kreativ-Workshop stattfindet.

Da nehme ich teil. Wir haben schon ein Geschenksackerl verziert und bemalt, und beim letzten Mal haben wir gehäkelt. Das ist mir gut gelungen und es hat mich sehr beruhigt. Was mir auch viel Freude macht, ist, dass ich täglich mit „Philipp bewegt“ im Fernsehen Fitnessübungen mache und es mir auch immer gut gelingt. Das motiviert mich, dranzubleiben. Ich freue mich generell über jeden guten Tag, das ist der Vorteil, wenn man viele schlechte erlebt hat. <<



CHRIS RITZER macht sich Gedanken über die Motivation

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Über die Motivation

Des Menschen Natur ist dergestalt, dass sie der Motivation bedarf. Ein kluger Satz, der mit Sicherheit stimmt.

So wie der Hund sein Leckerli braucht und die Katze, sofern sie eine verwöhnte Stadtkatze ist, ihr Whiskas, um ihre Gunst nicht zu verlieren, so braucht der Mensch immer einen Grund und ein Ziel, um

etwas zu erreichen, irgendetwas mehr oder weniger Außergewöhnliches.

Der Grund kann genauso vielgestaltig sein wie das Ziel und reicht vom simplen Hunger nach was auch immer bis zum highest peak – und da mein ich nicht in erster Linie den Mount Everest (Chomolungma), sondern ein geistiges Ziel. Notwendig dazu sind ein gewisser Ehrgeiz, etwas Klugheit wäre auch nicht schlecht, eine gewisse Erfahrung, Mittel und Ort, Platz, Umgebung sind auch noch wichtig – es muss jetzt nicht gleich Lambarene sein, die Urwaldstation des Albert Schweitzer (edel sei der Mensch, hilfreich und gut), es kann ein sportliches Ziel sein, es kann Askese sein, die Freude an der Bewegung oder abzunehmen – und es kann auch ein ganz hehres und hochgestecktes Ziel sein, wobei die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit zu scheitern natürlich steigt mit der Schwierigkeit des Zieles – im Sport heißt es höher, schneller, weiter –, im Buddhismus das genau Konträre, die Hindus setzen sich tagelang an einen Ort und beschwören Schlangen (Fakire) oder fasten, hungern ganz einfach, aber auch da ist schon wieder

ein großer Unterschied, denn Fasten ist freiwillig, also Motivation, wobei Hungern, sorry, scheiße ist, denn Mangel ist nie gut, Entbehrung sehr wohl!

Wenn Giganten wie Reinhold Messner von der Notwendigkeit des Scheiterns sprechen, muss ich natürlich schmunzeln – das Scheitern muss natürlich dermaßen konzipiert sein, dass es die halbe Welt weiß und wirklich gescheitert ist er eh nur bei der Nanga-Parbat-Tour, Erstbegehung mit seinem Bruder Günther, der dann im Diamir umgekommen ist.

Es heißt zwar, dass Selbstlob stinkt, aber wenn einen niemand lobt, dann muss man es selber tun, es sollte halt auch nicht völlig grundlos sein.

Loben ist ganz wichtig und es kommt auch nicht auf die Wortwahl an, sondern dass es echt ist. Wenn ich irgendwas Brauchbares abliefere und die Miene des Gegenübers erhellt sich, ist das oft viel mehr wert als überschwängliche Worte und Phrasen.

Dem Gegenüber steht wieder das in der bauerlichen, harten, kargen Welt lange Übliche – nicht geschimpft ist schon gelobt genug, was auf die Dauer natürlich zu wenig ist.

Geld ist eine wichtige, notwendige, essenzielle Motivation, aber mit Geld alleine schafft man keine außergewöhnlichen Leistungen, da gehört viel mehr dazu: Leidenschaft, Eifer, ja, für absolute Topleistungen und Weltrekorde auch eine gewisse Besessenheit, die leider oft in rücksichtslosen Egoismus ausartet – drum belassen wir es einfach bei einem „Gut gemacht“, zwei Wörter, die nicht unbedingt Entzückung auslösen, aber Zufriedenheit. <<



FRIDAY AKPAN sucht dringend eine neue Bleibe

Wohnung gesucht.

Ich bin dringend auf der Suche nach einer neuen Wohnung. Seit 2017 habe ich in der Eduard-Heinrich-Straße gewohnt, doch die Wohnung wurde verkauft, sodass ich Ende Jänner ausziehen musste.

Ich suche nun eine Mietwohnung in der Stadt Salzburg oder in der näheren Umgebung – idealerweise mit 50 bis 60 Quadratmetern und zwei bis drei Zimmern.

Ich arbeite bei der Salesianer Miettex GmbH in Grödig und lebe seit zwölf Jahren in Österreich. Ich bin eine ordnungsliebende Person und Sauberkeit ist mir sehr wichtig.

Wenn Sie von einer passenden Wohnung wissen, melden Sie sich bitte in der Apropos-Redaktion unter 0662/87 07 95-23 oder per E-Mail an redaktion@apropos.or.at. Vielen Dank!

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Christina Repolust betreute auf dieser Seite ein Jahr lang die Rubrik „Trotzdem“:

Ein Rundgang durch viele „Trotzdem“, die Menschen mit sich bzw. in sich tragen und überwinden. Zwölf Porträts erzählten von diversen Hürden und Strategien, sie zu überwinden. Mein letztes „Trotzdem“ gibt wieder, wie sich junge Leute bei ihrer Suche nach Lehrstellen täglich zusammenreißen, um ihre eigenen Stolpersteine wissen und sich ihren „Trotzdem“ des Lebens stellen.



ES KÖNNTE TROTZDEM EIN GUTES JAHR WERDEN

Heute, Anfang des neuen Jahres, fühle ich mich nachdenklich, aber auch motiviert. Ich schreibe viele Bewerbungen, bekomme aber entweder keine Antwort oder eine Absage. Trotzdem suche ich mit meinem Coach im Kurs jeden Tag nach passenden Lehrstellen für mich. Manchmal habe ich schon Angst, zu scheitern oder falsche Entscheidungen zu treffen. Aber ich habe gelernt, dass Fehler zum Leben dazugehören. Wenn man 16 Jahre alt ist und nicht mehr die Schule besucht, sondern eine Lehre beginnt bzw. macht, muss man sich zusammenreißen. Meine Freunde, die in zwei Jahren ihre Matura machen, kommen, so erzählen sie, manchmal zu spät in die Schule, aber ihnen passiert dadurch nichts. Schule funktioniert anders als ein Lehrverhältnis.

Es ist nicht leicht, eine gute Lehrstelle zu finden. Meine Zeugnisse sind nicht gut, viele Firmen sagen ab. Aber meine Zeugnisse zeigen nur, wie ich früher, also vor 12 Monaten, so drauf war. Aber das kann ich ja niemandem erzählen. Trotzdem bewerbe ich mich weiter, vielleicht gibt mir eine Firma eine Chance.

Ich möchte bei den ÖBB arbeiten, zwei Freunde sind dort, die erzählen nur Gutes. Ich war in der Schule nicht immer ein guter Schüler, trotzdem habe ich aufgepasst und auch einiges gelernt. Ordnung ist mir zum Beispiel sehr wichtig, meine Mappe hier im Kurs ist immer aktuell. Wenn ich auch mit 14 Jahren nicht so „brav“ war, bin ich jetzt, zwei Jahre später, anders: Mir ist wichtig, dass wir hier im Kurs nicht nach dem „Früher“ bewertet werden.

Wenn das neue Jahr mit mir reden könnte, würde es sicher sagen: Bro, mach was aus dir. Lass dich nicht hängen, gib dir selber eine Chance. So leicht ist es ja nicht, 16 Jahre alt zu sein und eine Lehre zu finden, die zu einem passt. Früher wollte ich ins Büro, aber eigentlich kann ich gar nicht still sitzen, also suche ich jetzt doch eine Arbeit, bei der ich mich viel bewegen kann.

Sie sind 16 bzw. 17 Jahre alt, suchen eine Lehrstelle und bereiten sich aufs Arbeitsleben, ihre Lehre, vor. Ruhig zu sitzen, das ist manchmal schwer, und der Druck der Gruppe, „lässig“ zu sein, ist nicht gerade gering. „Mein Dialog mit 2026“ ist einer der Schreibanlässe in dem Kurs, der die jungen Menschen auf ihrem Weg unterstützt. Hier einige Auszüge daraus, ehrlich und mit der Hand geschrieben, weil auch das im Kurs zählt. Korrekturen wurden nur im Bereich der Rechtschreibung vorgenommen.

Ich wünsche mir vom neuen Jahr, dass ich mehr Motivation habe und somit auch eine Lehrstelle finde. Ich habe mir vorgenommen, gesünder zu essen und mir nicht in jeder Pause etwas Süßes zu kaufen. Wenn wir im Kurs über unsere Zukunft reden, höre ich meistens nur zu, bei mir ist das alles nicht so klar. Trotzdem bewerbe ich mich jetzt um Lehrstellen und war auch schon schnuppern.

Bei Bewerbungsgesprächen bin ich immer aufgeregt, nasse Hände und so. Trotzdem gehe ich hin, bin pünktlich dort. Jetzt habe ich wieder ein Gespräch vor mir, bei einer Firma, bei der ich gern arbeiten würde. Die ist bekannt, sie soll gut zu Lehrlingen sein. Auch wenn mich hier im Kurs die Trainer unterstützen, zweifle ich an mir: Sage ich das Richtige? Bekomme ich die Stelle? Wie werden die Kolleginnen und Kollegen sein?

Manchmal gehe ich schnell in die Luft. Daher will ich im neuen Jahr ruhiger werden bzw. sein. Es ist aber nicht so leicht, manches ärgert mich einfach und zack, schon schimpfe ich los. Trotzdem kann ich es ja immer wieder versuchen, durchzuatmen und nicht auf alles zu reagieren. Ich will ein gutes Leben haben, ja, das ist es, das ich mir wünsche: kein Stress, eine gute Arbeit, nette Leute um mich.

Autorin Karolin Brauer trifft Verkäuferin Emil Geamanu

ES IST, WIE ES IST, SAGT DAS LEBEN

von Karolin Brauer

Emil Geamanu war ab Ende letzten Jahres für einige Wochen bei seiner Familie im rumänischen Dorf Micești. Deshalb wurde dieses Interview bereits im Dezember geführt. Heute verkauft Emil Geamanu wieder an seinem Verkaufsort beim Spar in der Morzger Straße.



Autorin Karolin Brauer traf Apropos-Verkäufer Emil Geamanu und sprach mit ihm über seinen Alltag in Salzburg und seine Familie in Rumänien.

STECKBRIEF



NAME Karolin Brauer
IST Familienmensch
ARBEITET mit Worten und Ideen
LEBT seit 15 Jahren in Salzburg
STEHT auf dem Boden der Tatsachen

Wir beginnen das Gespräch und schnell stelle ich fest, dass sich die äußerliche Ruhe durch unser ganzes Interview zieht. Emil ist nicht der Typ, der sich über etwas aufregt, das nur ein Vielleicht ist oder was er nicht ändern kann. Er lebt nicht im Konjunktiv, sondern konzentriert sich darauf, mit dem umzugehen, was ist. Ohne das Bedürfnis, Ereignisse oder Eventualitäten mit Worten groß- oder kleinzureden. Es ist, wie es ist. Und so wird dies ein Gespräch, bei dem die ungesagten Worte am Ende fast mehr erzählen als die, die ausgesprochen werden.

In Salzburg ist Emil seit neun oder zehn Jahren, so genau kann er das gar nicht sagen. Damals ist er mit einem Bekannten hergekommen und geblieben. „Ich mag Salzburg“, sagt er. „Hier ist es schön. Und die Menschen sind nett.“ An guten Tagen verkauft er 15 bis 20

„Als Kind konnte Emil wegen gesundheitlicher Probleme nicht in die Schule.“

Zeitungen, heute waren es zehn. Am Monatsanfang mit der neuen Ausgabe ist das Interesse natürlich größer. Danach sind zumindest die Stammkund:innen an seinem Verkaufsort beim Spar in der Morzger Straße versorgt. Er hilft den Kund:innen auch gern mit den Einkäufen. Manchmal ergeben sich dabei kleine Unterhaltungen, die er schätzt. Mit den anderen Apropos-Verkäufer:innen hat er einen guten Kontakt, sie sprechen sich zum Beispiel ab, wenn es um die Schlafplatzsuche geht. Oder sie treffen sich an den Tagen, an denen sie keine Zeitung verkaufen, um spazieren zu gehen oder in den Park. Doch da ist Emil selten und dann meist nur kurz dabei. „Ich bin am liebsten für mich. Ich habe gern meine Ruhe.“ Wenn es laut wird, zu viele Menschen zusammenkommen, dann fühlt er sich nicht wohl.

NAME Emil Geamanu
IST sehr hilfsbereit
ARBEITET als Apropos-Verkäufer
LEBT in Salzburg
STEHT beim Spar in der Morzger Straße



Eine Ausnahme macht Emil bei seiner Familie, die ist ihm sehr wichtig. Acht Geschwister sind sie. Und die Eltern. Sie leben alle noch in Micești in Rumänien oder ganz in der Nähe. Einige von ihnen sind zwischenzeitlich im Ausland unterwegs wie Emil. Wenn sie aber in der Heimat sind, kommen sie im Elternhaus zusammen. „Bei der Mama“, sagt Emil. Und das ist einer der seltenen Momente, in denen ein Lächeln über sein Gesicht huscht. Seine Mutter bedeutet ihm offenbar sehr viel. „Vor einem Jahr waren wir zu Weihnachten alle zu Hause. Auch da haben wir uns bei Mama getroffen.“ Die Geschwister waren vor Ort, mit ihren Familien, mit den Enkelkindern, Emils Nichten und Neffen. Zwischen 20 und 30 Personen seien es, wenn alle zusammenkommen. „Schön ist es, wenn wir gemeinsam Weihnachten feiern“, sagt er. Und wieder zeigt er sein seltenes Lächeln. Wie genau das Fest aussieht, darüber mag er keine Worte verlieren. „Wir reden“, sagt er. Und über den Alltag vor Ort erzählt er, dass das Vieh versorgt werden müsse Kühe, Schweine, ein Pferd.

Aber vor allem ist da die Mama. Zu ihr scheint Emil eine starke Bindung zu haben. Wie seine Mutter so ist, frage ich. „Sie ist ein guter Mensch“, antwortet er. Mehr nicht. All das, seine Familie, sein Zuhause in Rumänien, ist ihm sehr wichtig, das ist spürbar. Zu wichtig aber, um es mit fremden Menschen zu teilen. Zu anders vielleicht auch, als dass er Verständnis erwartet. Die Menschen in seiner Heimat sind sehr arm, die Lebensbedingungen hart. Ins Detail geht er nicht und Jammern liegt ihm nicht. „Die Menschen sollen doch nicht Mitleid mit mir haben, nur damit ich mehr Zeitungen verkaufe.“

Sein Alltag in Salzburg ist eher ruhig. Emil ist ein gläubiger Mensch, geht regelmäßig in die Kirche. Dort habe er auch sehr nette Menschen kennengelernt. Schwester Franziska zum Beispiel. Sie hat er vor Jahren im Gottesdienst zum ersten Mal getroffen, seitdem sind sie in Kontakt. Oder die ältere Dame, die ihn manchmal unterstützt, im Notfall sogar mit einem Schlafplatz. Wofür er betet, frage ich. „Gesundheit“, sagt er, das sei das Wichtigste. Und er weiß, wovon er spricht, nicht nur, weil das Leben auf der Straße hart ist. Als Kind konnte

STECKBRIEF

Emil aufgrund gesundheitlicher Probleme als Einziger von den Geschwistern nicht in die Schule gehen. Gern hätte er wie sie lesen und schreiben und rechnen gelernt. Ob sie es ihm zu Hause vielleicht beigebracht hätten, will ich wissen. „Ja, sicher“, sagt er, aber danach gefragt habe er sie nie.

Das gesamte Gespräch über bleibt er verschlossen, zurückhaltend. Die Aufmerksamkeit scheint ihm unangenehm. Aber Emil ist auch keine Nuss, die ich knacken, kein Rätsel, das ich lösen muss. Ich durfte in ihm eine sehr bescheidene Person kennenlernen. Jemanden, der sehr vorsichtig mit Wünschen und Erwartungen und Ansprüchen ist. Und der einfach



Schon im Dezember trafen sich die beiden im Auersperg, denn Emil war in der bitterkalten Zeit zu Hause.

nicht alles nach außen trägt. Je mehr ich darüber nachdenke, finde ich seine Haltung konsequent und verständlich. Das muss man respektieren.

Zum Ende unseres Gesprächs frage ich ihn noch, ob er einen Wunsch hat, so kurz vor Weihnachten. Er überlegt kurz und sagt wieder nur:

Sandra Bernhofer – künstlerische Fotografin mit Fokus auf gesellschaftliche Diskurse, soziale Strukturen sowie Fragen von Wahrnehmung und Erinnerung. Hauptberuflich ist sie als Texterin und Journalistin tätig. Instagram: @clara_solaris

FOTOS



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Toihaus Theater
Sanfte Steine

Eine Performerin erkundet das Wesen der Steine, ihr Gewicht, ihre Formen, ihre Möglichkeiten des Liegens und der Bewegung. Aber wann und wie werden sie weich? Im Spiel mit ihnen, ihren Klängen und den Wegen, die sie formen, eröffnet sich ein Raum der Resonanz: Flüstern uns Steine die Zeiten der Erde ins Ohr? „Sanfte Steine“ ist eine Hommage an das Jetzt und an die Konzentration, die aus Beobachten und Tun erwächst. Und an die leise Schönheit von Bewegung, Klang und Stein. Premiere: 14.03.26 um 15 Uhr; weitere Termine: 15.03., 22.03. & 12.04., jeweils um 11 Uhr. Für jedes Alter ab 1 Jahr.



© Siegrid Cain



Infos & Tickets

► www.toihaus.at

KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Apropos als Gratis-Eintrittskarte

Rockhouse Salzburg
Spiral Drive

Das Projekt Spiral Drive des deutsch-österreichischen Multiinstrumentalisten Raphaël Neikes eroberte schnell die internationale Neo-Psych-Szene. Mit Millionen-Streams für „Space Train“, Festivalauftritten u. a. beim Maifeld Derby und einem Deal bei Stonefree Records verschmelzen sie psychedelischen Rock, Grunge und Indie-Pop zu hypnotischem Sound à la Tame Impala. Als Support ist die Band KALKŸL dabei. Live im Rockhouse am Dienstag, 24. März, um 20.00 Uhr.



© Stonesmoker Festival



Infos und Tickets

► www.rockhouse.at

Das Kontingent für diese Aktion ist limitiert. Wir bitten vorab um Reservierung unter service@rockhouse.at. Reservierung nur mit Rückbestätigung gültig.

EINTRITTSKARTE

Stiftung Mozarteum Salzburg
Meisterkonzert mit Julia Hagen

Im Rahmen der Meisterkonzerte steht eine der aufstrebendsten Cellistinnen unserer Tage auf der Bühne im Mozarteum. Natürlichkeit und Wärme, Vitalität und der Mut zum Risiko: Diese Qualitäten werden genannt, wenn von Julia Hagens Spiel die Rede ist. Bei einem intimen Kammermusikabend widmet sich Julia Hagen gemeinsam mit Klavierpartnerin Annika Treutler der Celloliteratur großer Komponisten und macht mit Leoš Janáčeks Pohádka auch einen Abstecher in die Welt der Märchen. 17. März, 19:30 Uhr bis 21:30 Uhr in der Stiftung Mozarteum.



© Simon Pauly



Programminfo

► www.mozarteum.at



© Rüdiger Schestag

aspekte SALZBURG
Am PULS unserer Zeit

Von 11. bis 15. März 2026 setzt das aspekteFESTIVAL in zehn Konzerten

einen starken Impuls für die zeitgenössische Musik. Ensembles wie das œnm, NAMES, PHACE, das Duo Nicolas Hodges und Anssi Karttunen, das Kuss Quartett, Motus Percussion mit Christoph Sietzen und das Münchener Kammerorchester interpretieren Werke, die sich dem Motto PULS progressiv und ästhetisch begeisternd nähern.



Aspekte Festival

► www.aspekte-salzburg.com

Rauriser Literaturtage
Lieben

Internationale Autorinnen und Autoren lesen bei den 55. Rauriser Literaturtagen aus ihren Texten und diskutieren unter dem Motto „Lieben“ über die Möglichkeiten und Bedingungen von Solidarität, Empathie, Toleranz und Respekt in Zeiten, in denen diese Werte zunehmend bedroht sind. Der Eintritt im Mesnerhaus in Rauris ist wie immer frei. Von 25. bis 29. März.

► www.rauriser-literaturtage.at



© David Sailer



Infos und Tickets

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain



Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Träume und Visionen

Antje Damm, Architektin, Illustratorin und Autorin, zeigt in all ihren Zeichnungen und Geschichten Haltung: Sie regt Kinder zum Selberdenken, zum Nachdenken und zum Überdenken an. Witz und ein liebevolles Augenzwinkern sind ebenso immer dabei wie die Hintergründigkeit der feinsinnigen und detailreichen Illustrationen. Wenn einer mit Hund auf einer Bank sitzt und in Richtung des freundlichen Drachen schnauzt: „Da ist besetzt!“, wissen Antje-Damm-Fans, dass es jetzt erst so richtig losgeht. Drache lächelt weiter, setzt sich auf den Boden und beginnt zu nähen. Ein Regenguss lässt den grimmigen Herrn – er heißt Schröder, der Köter heißt Wolle – unter die Decke des Drachen Flux schlüpfen.

„Haben Sie auch einen Traum?“ Diese Frage bleibt Vorleser:innen und Betrachter:innen im Gedächtnis, lässt sie mit einem Lächeln weiterblättern und –träumen. Spoiler: Auch Herr Schröder erinnert sich an seine Träume. Die Illustrationen eröffnen Schau-, Traum- und damit auch Trau-Räume, und einmal schreibe ich es hier noch: Die Werke von Antje Damm sind einfach ein Traum!

Angie Volk skizziert den Elternalltag, den Mutteralltag und Vateralltag, vielschichtig: Da ist Anthea, die über das Schreiben von „Mutti-Essays“ voller faktenbasierter Ironie nachdenkt, da ist Henrik, selbst Vater, der von seiner Vaterschaft, einer mitunter wütenden Vaterschaft und der nicht minder wütenden Mutterschaft seiner Partnerin Eve, erzählt. Eve so denkt Anthea, hat ihrem Ex-Lover wohl die Flausen ausgetrieben und geerdet. Dann schwenkt der Roman weiter, zu Eve, der Henrik-Erderin, der Flausenaustreiberin, jetzt Mutter von Mia, die auf die Ankunft des ersehnten Au-pairs Juna wartet. Juna soll sie entlasten, unterstützen, wieder Ruhe in das Chaos bringen, das Ungleichgewicht beseitigen, das seit Mias Geburt in ihrer Beziehung und auch Verteilung der

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

Die „bessere“ Gesellschaft

Wo Reich und Schön sich ein Stelldichein geben, war sie mittendrin: Stefanie Sargnagel hat sich unter das Publikum des Wiener Opernballs gemischt, um von diesem Society-Event zu berichten. Nicht nur, dass sie über einen scharfen Blick auf die feinen Unterschiede verfügt. Einer Hofnarrin gleich bringt sie auch ungeniert zur Sprache, was mitunter wie Aberwitz klingt. Mit ihr nehmen wir wahr, wer auseinandergegangen

ist und wessen Gesicht kaum wiederzuerkennen ist, weil so gestrafft oder erschlaft. Wer neu reich ist oder voll altem Geld oder lediglich auf Promijagd. Wer wer ist oder was. Wir lernen, dass lange Hälse mit der Bedeutung der Familie korrelieren und dass schlanke Frauen die Höhe des Standes signalisieren. Dass am Ball Damen prächtig wie Blumensträuße sind, die Herren dagegen gleichartig und schlicht. Nur einer wie Richard Lugner sei in seinem Trash-Gehabe unantastbar – so wie die Extravaganten, die manche als Akzent in ihre Loge laden.

Opernball. Zu Besuch bei der Hautevolee. Stefanie Sargnagel.

Rowohlt Verlag 2026, 18 Euro



gelesen von Maria Zauner

Ein tausendseitiger Erzählfluss

Mut, Zeit und den Willen, den eigenen Alltag zu vergessen, das braucht es, um in Zeit der Mutigen von Dimitré Dinev einzutauchen. Wer sich darauf einlässt, wird hineingezogen in einen mächtigen Erzählstrom: Über hundert Jahre spannen sich die Geschichten dreier Familien in Mittel- und Osteuropa. Im Zentrum steht Meto, der verbindet, weiterträgt und Fäden

knüpft zwischen Krieg, Faschismus und Kommunismus. Große Kapitel wechseln die Perspektiven, mäandern durch Lebensläufe, ohne sich zu verlieren. Magische Momente stehen neben harter historischer Realität. „Die Anarchie ist die Mutter der Ordnung“, ein Satz, der nachhallt in einer Erzählung über Widerstand, Liebe und Vertrauen. Wer einmal zu lesen beginnt, stolpert traumwandlerisch durch die Tage. Einige Fäden finden zusammen, andere bleiben lose, bis man am Ende versteht, wie Geschichten Teppiche weben und wie selbst ein Hund zum Bruder werden kann.

Zeit der Mutigen. Dimitré Dinev. Klein & Aber 2025, 38,50 Euro

Care-Arbeit herrscht. Diesem Moment gingen unzählige Reflexionen „Au-pair – ja oder nein? Woher? Kauft man sich so eine billige ausländische Arbeitskraft?“ voraus, die Angie Volk so dynamisch schildert, dass sie nicht als schnödes Gelaber Privilegierter abgetan werden können. Junas Reise- und Abenteuerlust sowie ihre Lust auf „die Ruhe einer Familie“ prallen auf Eves Sorgen und Hadern mit ihren vermeintlichen Unzulänglichkeiten. Das Geschichten-Karussell dreht sich weiter zur erwachsen gewordenen Mia, die mit ihrem Freund Tom das Thema „Kind? Ja oder nein? Wann?“ diskutiert. Soziologie, Aktivismus und Poesie haben sich selten harmonischer verbunden. 🐼

Da ist besetzt! Antje Damm. dtv Verlag 2026, 15 Euro

Brüchiges Plastik. Angie Volk. Leykam Verlag 2026, 25,50 Euro



Fundstücke 151



Foto: Christian Weingartner



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
LOBT den Tag nicht vor dem Abend
FINDET Lob-Kärtchen super
TUT sich trotzdem schwer mit Lob

Vielfaltskolumne von Monika Pink

„NET G’SCHIMPFT IS G’LOBT GNUA“

Wie oft habe ich in den letzten Jahren „Gut gemacht“ gesagt? Wahrscheinlich tausende Male – im Hundetraining. Da wissen wir, wie wichtig positive Bestärkung ist. Da freuen wir uns über jeden Erfolg. Da zeigen wir: Super, weiter so!

Und im Arbeitsleben?
Wir alle kennen den Spruch, wonach nicht geschimpft Lob genug ist. Er soll uns weismachen, dass Motivation und Leistung selbstverständlich sind. Und wieso sollte man für Selbstverständliches gelobt werden? Eben. Ist ja nur vertane Zeit. Und nicht, dass man vielleicht sogar größenwahnsinnig wird!

Ich muss gestehen, mir fiel es auch immer schwer, mit Lob umzugehen. Lobte mich eine Person, die ich für nicht kompetent hielt, war das Lob für mich wertlos. Und wurde ich für etwas gelobt, was für mich keine herausragende Leistung bedeutete, verpuffte es ebenso.

Die Augen geöffnet hat mir unlängst ein Beitrag der Salzburger Kommunikationsexpertin Silvia Faulhammer. Für sie ist Lob deswegen nicht zielführend, weil es von oben nach unten kommt, schnell gesagt und schnell vergessen ist – und nichts erklärt. Wer Mitarbeitende ehrlich und echt entwickeln will, muss auf Wertschätzung und Anerkennung setzen.

„Ist doch das Gleiche!“, werden sich viele denken. Ist es nicht, meint Faulhammer. Anerkennung benennt eine konkrete Leistung und welche Wirkung sie hatte. Also: Sage der Person, was du wahrgenommen hast, was die Wirkung war und warum das wertvoll ist. Und Wertschätzung zeigt, dass du mir als Mensch wichtig bist – unabhängig von Leistung oder Funktion. Ihre Zauberformel lautet daher: Wirkung = Wertschätzung + Anerkennung.

Viele Unternehmen haben dies bereits erkannt und setzen Initiativen für „Belonging“ und „Inclusion“ – also Zugehörigkeit und Inklusion. Und sie schulen ihre Führungskräfte, mit welchen – oft kleinen – Gesten diese für Wertschätzung und Anerkennung im Team sorgen können.

Hoffentlich trägt das dazu bei, dass der Satz „Nicht geschimpft ist gelobt genug“ bald ausgestorben ist. Und dass Menschen wie ich ihr gespaltenes Verhältnis zu Lob begraben können ...



LESER DES MONATS

Mein Name: Wolfgang Hyden
Ich kaufe Apropos: bei der Billa-Filiale Rosengasse in Lehen
Mein Lieblingsbuch: Der menschliche Makel (Philip Roth)
Mein Lieblingssong: Reality (Richard Sanderson)
Mein Lieblingszitat: Wohin du auch gehst, geh mit deinem ganzen Herzen. (Konfuzius)
Wofür ist es nie zu spät? Für ein ehrliches DANKE!
Das ist meine Superkraft: Mnemotechnik
Heuer steht auf meiner Wunschliste ganz oben: Gesund bleiben!
Mein großer Held aus der Kindheit: Der Struwwelpeter
Mein großer Held heute: Barack Obama
Ohne meine süßen Enkelkinder **ist ein Leben möglich, aber sinnlos!**



TIPP

SUPPENHUHN
Die Kraft dieser Suppe kommt nicht zuletzt vom Suppenhuhn: einer älteren Legehenne, deren Fleisch deutlich fester, aber auch fetter als das eines klassischen Masthähnchens ist. Was zunächst zäh erscheint, wird durch langes, sanftes Köcheln mürbe und verleiht der Suppe ihr typisches Aroma.

Apropos: Rezepte! zusammengestellt von Alexandra Embacher

Bauch, was willst du mehr? Hühnersuppe hat den Ruf der Mageneinrenkerin, ist aber zugleich ein Allroundrezept gegen Krankheit, Kälte und schwere Tage. Könnte man also Trost löffeln, er würde genau so schmecken. Und Trost brauchte Florina Pirvu, Straßenzeitungsverkäuferin aus Rumänien, in letzter Zeit reichlich. Nach Schicksalsschlägen, die sie und ihre Familie hart getroffen haben, machte diese Suppe

für einen Moment alles etwas leichter. Kein Wunder: Geduldig wird dem Gemüse und dem Huhn bis ins Kleinste entlockt, was Geschmack und Kraft in ihnen steckt. So kommt der Seelenschmeichler hier auf den Tisch, wie Florina Pirvu ihn kennt – in Rumänien selbstverständlich mit Petersilie bestreut, nicht mit Schnittlauch.

HÜHNERSUPPE

Fotos: Alexandra Embacher



Florina Pirvu

Die Hühnersuppe ist für Florina Pirvu ein Stück Kindheit – und ein Gericht, das sie über Ländergrenzen hinweg begleitet. Seit zehn Jahren lebt sie in Österreich, seit drei Jahren verkauft sie die Straßenzeitung Apropos. Evelyne Aigner, ein Urgestein der Zeitung, ermutigte sie zur Mitarbeit. Heute lebt Florina Pirvu in einer Mietwohnung in Hallein, ihre Tochter geht zur Schule, ihr Sohn arbeitet auf einer Baustelle, eine weitere Tochter lebt in Rumänien. Jeder Euro wird genau eingeteilt. Die Familie hält zusammen, greift sich gegenseitig unter die Arme. Und im Gespräch schwingen immer auch Sorgen mit – um Gesundheit, um Verluste, um Geld. Besonders der Gedanke an Krankheit wiegt schwer: In Rumänien gibt es keine Krankenversicherung, wie man sie hier kennt.

Röstet man die halbierte Zwiebel vorher in etwas Öl bei ordentlicher Hitze in einer Pfanne an, verleiht das der Suppe zusätzlichen Geschmack und eine schöne Farbe.

Zutaten für 4 Personen:

- 2 Hühnerkeulen (oder ein halbes Suppenhuhn)
- 1 Zwiebel
- 4 Karotten
- ½ Knolle Sellerie
- 1 Lauchstange
- 1 rote Paprika
- 1 Lorbeerblatt
- ein paar Pfefferkörner
- Salz und Delikat (Würzmischung)
- frische, gehackte Petersilie

Zubereitung:

- Die Hühnerkeulen in einen großen Topf legen, mit etwa 2 Litern Wasser aufgießen und zum Kochen bringen. Den aufsteigenden Schaum mit einer Kelle abschöpfen.
- In der Zwischenzeit Zwiebel, Karotten, Sellerie und Lauch waschen, gegebenenfalls schälen (kein Muss, die Schale gibt zusätzlich Geschmack) und in grobe Stücke schneiden. Paprika waschen, entkernen und in Streifen schneiden.
- Nach dem ersten Abschäumen das vorbereitete Gemüse zusammen mit Lorbeerblatt und Pfefferkörnern in den Topf geben. Die Hitze reduzieren und die Suppe bei geringer Temperatur etwa eine Stunde sanft köcheln lassen.
- Die Hühnerkeulen aus der Suppe nehmen, das Fleisch von den Knochen lösen und klein zupfen. Das Gemüse aus der Suppe nehmen und, wenn man mag, Karotten und Sellerie klein schneiden und als Suppeneinlage vorbereiten.
- Hühnersuppe mit Salz und Delikat abschmecken.
- Kurz vor dem Servieren Fleisch und Suppeneinlage in der heißen Brühe erwärmen und die Suppe mit gehackter Petersilie bestreuen.

UM DIE ECKE GEDACHT

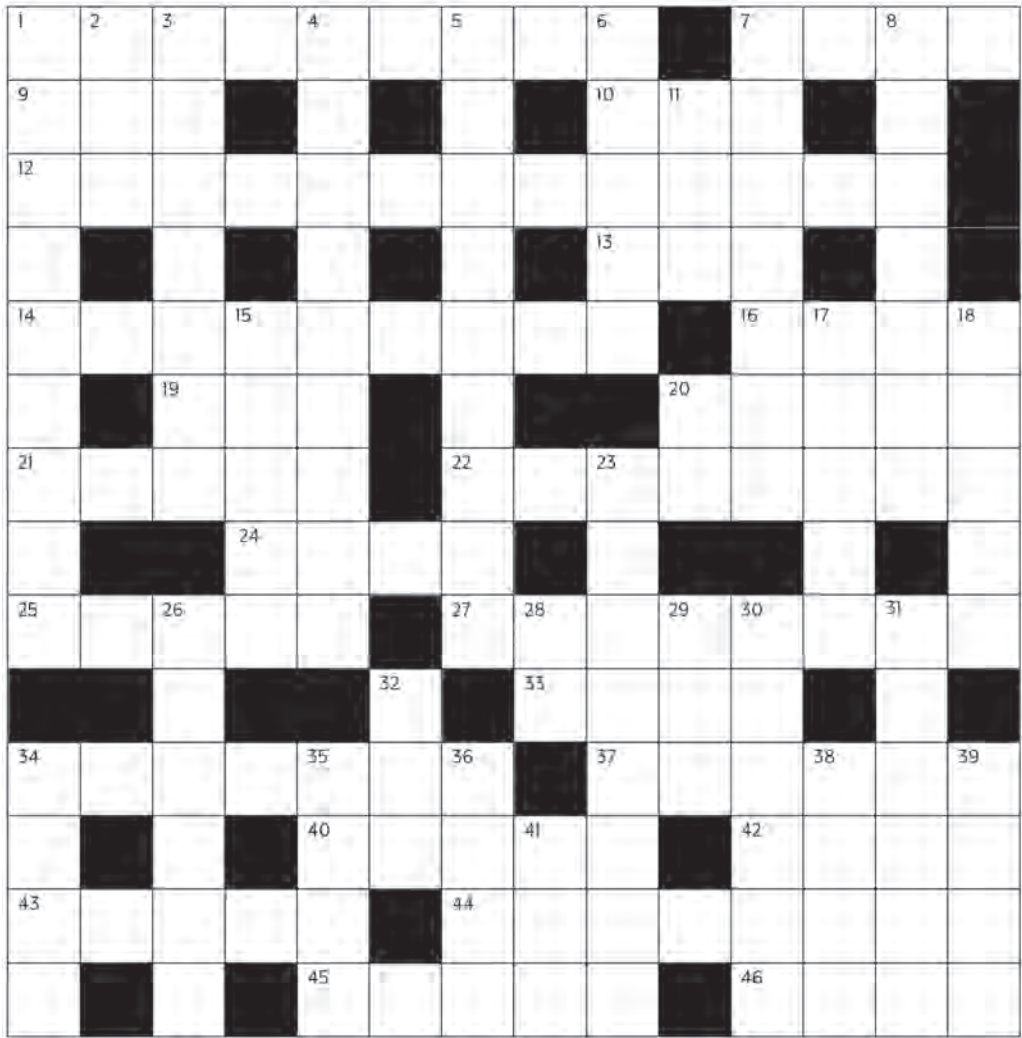


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH über Lob und Anerkennung
VERSUCHT IMMER ÖFTER ZU SAGEN „gut gemacht!“
FINDET Kritik völlig okay, wenn sie konstruktiv ist

©Klaudia Gründl de Keijzer

Februar–Rätsel–Lösung

Waagerecht
1 Wohlwollen 6 Ego (in: Parad-EGO-ckeln) 9 Tres 10 Hurenkinder 11 St 12 Atem 13 Heuschrecke 15 Te (Rei-TE-n) 16 Sah (Veni vidi vici) 17 Unze 19 Ingwer 20 Ostmeer (aus: S T R O E M E) 22 ES (Egon Schiele (E-xpressionistische S-ensationen) 23 Abpfiß 25 Erste 29 OEG (M-OEG-en) 31 Eur (-opa) 32 Hinkelstein 36 Ms (Miss) 37 Ei (in: Marb-Ei-la) 38 II 39 Tai (-Chi) 40 Alut / Tula (aus: L A U T) 42 Kamelie 44 Schale 45 Ebene 46 Not (...macht erfinderisch) 47 Tat

Senkrecht
1 Wahrheit 2 Herausgeben 3 Wunsch erfülle 4 Leiert 5 Eidechse (Eid + Echse) 6 Er 7 Gesetze 8 Ostmeer 9 Traeumer 14 Saw 18 nesse / Essen 21 Pfofen (Pf-Osten) 24 Feto (in: Buf-FETA-uswahl) 26 Tumult (aus: U L M T U T) 27 Erste 28 Theke 30 Geist 33 Ilab / Bali 34 Kien 35 Naht 41 Laa 43 Me (-tier)

Waagerecht

- 1 Je mehr gute ... es gibt, um so höher fällt das Ergebnis aus, sofern nicht der Gegner sein Tor gut zu ... weiß.
- 7 Die sollte in Kürze für Ordnung auf den Fahrbahnen sorgen.
- 9 Wäre sehr wünschenswert, wenn dort in Kürze die zentrale Intelligenz Amerikas versammelt wäre.
- 10 Botanisches Thema in der Fastenzeit. Kann Gabel vorangehen.
- 12 „... ist der Schutzengel der Ehe und Familienstandes, Zerstreuung aber die Todfeindin, daher auch ..., Ehe und Familienglück immer seltener werden.“ (Karl Julius Weber)
- 13 Kann Tempo, Boten und Brief vorsätzlich beschleunigen.
- 14 Woher kann unser deutscher Nachbar kommen? Macht das Schiff, tut's beim Leck.
- 16 Sprichwörtlich: „,... und Erfahrung bilden den Verstand.“
- 19 Kann vor allem im Sommer Speise folgen und Kugel vorangehen. Mit 16 waagrecht–Anhang eine sehr frühe Aera.
- 20 Was die Spree für die Berliner, ist sie für die kapitalen Franzosen.
- 21 Schaffte es nicht zum Planeten–Status. Ihr dankten schon die alten Römer nach der Ernte.
- 22 Worum geht's bei Stadionläufen? Und bei Stammtischen?
- 24 Fast die Hälfte vom Begreifen. Sein Maß ist maßgeblich in der Poesie.
- 25 Ergänzt die Jungfrau und den Mönch zum Dreigestirn.
- 27 Anfangs eine Insel und schlußendlich ein Kerl ergeben chemische Verbindung.
- 33 Einerlei vom Ei. Verständliche Zustimmung.
- 34 Hat alles vom Sparen und Sogar mehr, ist oft Ursache für das nachfolgend nötige Sparen.
- 37 „Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der ... der Unzufriedenheit.“ (Sören Kierkegaard)
- 40 Hier von rechts: Dabei kann sich einiges abspielen! Mit Möbelanhang wird es sogar sehr spannend.
- 42 Flüssig in Tschechien, landet schlussendlich in der Oder.
- 43 War sowohl der Atem wie auch die Seele bei den alten Römern.
- 44 Gewässer und Berge vereint? Wenn es Panele umformt, dann ist es möglich.
- 45 Ist flüssig von großer Verkehrsbedeutung. Kann Knie und Fall vorgesetzt werden.
- 46 = 39 senkrecht

Senkrecht

- 1 „Der Undank ist immer eine Art ...; ich habe nie gesehen, dass tüchtige Menschen undankbar gewesen wären.“ (Goethe)
- 2 = 9 waagrecht
- 3 „Alte ... und junge Mädchen brennen leicht.“ (Französ. Sprw.)
- 4 2 + 1 ist an heißen Sommertagen beliebt. 1 + 2 sorgt für Abkühlung. Aus 2 wird unter bestimmten Temperaturen 1.
- 5 Temporäres Gewässer? Ehemaliges Festival in Salzburg.
- 6 E-ingeschränkte Tätigkeit des Schneiders. Den Osten kennt man konfliktreich.
- 7 Eisige Beine im Nachbarland? Verlängerte Beine!
- 8 Meist aus Glas, oft für Schmuck, vielerorts in Museen. (Ez.)
- 11 Die Saison ist bald zu Ende. Damit sind nicht nur Haserl aktiv.
- 15 So beginnt wohl Ruud seinen Brief an die liebste Jolanda.
- 17 Wohl klar, dass bei Falschaussage jeder leidet, wenn ihn der Richter ver...
- 18 Pavarotti war einer, Schrott ist keiner.
- 20 Fehlt dem Becher für den Gast.
- 23 Ein einziger Buchstabenwechsel macht aus den runden (meist Fleisch–) Gerichten eine Jalousie.
- 26 Danke in Italien an die Anmut.
- 28 In Kürze: Leitet in Salzburg (noch) Peter Eder.
- 29 Erfreut sich göttlicher Anbetung, v.a. unter Hirten.
- 30 „,... ist nur halb so schön, wenn es niemanden gibt, der einen beneidet.“ (Norman Mailer)
- 31 Beliebte in Beurteilungen. Gehen den Zweien voran.
- 32 Die Band kann einem im Schlaf phasenweise erscheinen.
- 34 „Nur ein schlechter ... erlaubt keine Änderung.“ (Publilius Syrus)
- 35 Passt zu Brücken wie Stechmücken zu Kirchen.
- 36 „Auch weißer Wein macht eine rote ...“ (Sprw.)
- 38 Aller Zufluss auf der Alm.
- 39 Urban in Europa. Kopfloser Spion.
- 41 Dem muss erst das Erbgut nachgesetzt werden, um zum Tanz zu werden.

Vertriebsleitung intern

GUT MACHEN FÜR SPÄTER

Foto: Bernhard Müller



verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Die erste Generation: Sie kommen nach Österreich, ob aus Rumänien oder Afrika, und versuchen, hier Fuß zu fassen. Sie wollen es gut machen und ein besseres Leben finden. Aber oft erwartet sie etwas anderes, denn Ankommen in Österreich heißt in vielen Fällen: prekär leben, sich in schlecht bezahlten Jobs selbst ausbeuten, zu teuer und mit schlechtem Standard wohnen, alles sparen und sich selbst hintanstellen, damit es irgendwann doch klappt. Die Gesundheit leidet, alles, was nicht unbedingt nötig ist, passiert nicht, so wie Zähne zum Beispiel. Dazu kommt der Stress, dass das Geld immer knapp ist, oft nicht reicht und es auch immer wieder Probleme „zu Hause“ gibt. Gut machen beim Ankommen heißt oft, alles für die nächste Generation zu tun. Sich abrackern, damit die Kinder eine gute Schulbildung bekommen in Österreich und mehr Chancen haben, als ihre Eltern jemals hatten. Das kennt bei uns in Österreich vielleicht noch die älteste Generation, die Generation, die aus den Trümmern wieder etwas aufgebaut hat. Ob man sich heute wirklich noch etwas aufbauen kann aus dem Nichts, weiß ich nicht. Was ich aber weiß: Die erste Generation hat es immer besonders schwer, und der Lohn ist im günstigsten Fall, dass die Kinder ein besseres Leben haben. ☹

Foto: Privat



christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Auch wenn es mittlerweile gang und gäbe ist, mir geht das doch ein bisschen zu weit mit dem Duzen. Alexa, Siri, Claude und wie sie alle heißen. Eine Maschine mit Vornamen ansprechen? Innerlich sage ich Nein und denke mir, Vasco ist zwar ein hübscher Name, aber mit seinen 12 cm Länge und gerade mal 5 cm Breite passt doch Übersetzungsgerät viel besser zu ihm. „Klein, aber oho!“, wo wäre diese Bezeichnung besser angebracht als hier, denn das Größenverhältnis dieses Geräts steht in größtmöglichem Gegensatz zu seinem Können: In Sekundenschnelle kann es nicht nur Sprechtexte, sondern auch geschriebene Texte in mehr als 60 Sprachen übersetzen. Beides Dinge, die wir in der Redaktion häufig benötigen. Einerseits, weil nicht alle unsere Verkäufer:innen Englisch sprechen, und andererseits, weil meine Rumänisch- oder Ungarischkenntnisse genau null betragen. Dass das reduzierte Design von Vasco mit dem begehrten Designer–Award „Red Dot“ ausgezeichnet wurde, versteht sich auch bei oberflächlicher Betrachtung von selbst und macht mir dieses Gerät durchaus sympathisch. Weniger sympathisch allerdings finde ich das jeder KI immanente Charakteristikum, keine Zweifel an den gelieferten Ergebnissen zu haben. Denn dass die Antwort auf meine Frage, ob ich dem Verkäufer noch irgendwie behilflich sein kann, mit „Die Aufgabe schicke ich ins Gefängnis“ übersetzt wurde, habe ich Vasco dann doch nicht abgenommen. Rot angelaufen ist er trotz Red Dot zwar nicht, aber mir hat er damit ein Schmunzeln beschert und das Wissen: Nachfragen kann hilfreich sein, und gut machen braucht manchmal mehrere Anläufe. ☹

Vertrieb intern

GUTE HELFER MIT ROTEN PUNKTEN

Auch wenn es mittlerweile gang und gäbe ist, mir geht das doch ein bisschen zu weit mit dem Duzen. Alexa, Siri, Claude und wie sie alle heißen. Eine Maschine mit Vornamen ansprechen? Innerlich sage ich Nein und denke mir, Vasco ist zwar ein hübscher Name,

aber mit seinen 12 cm Länge und gerade mal 5 cm Breite passt doch Übersetzungsgerät viel besser zu ihm. „Klein, aber oho!“, wo wäre diese Bezeichnung besser angebracht als hier, denn das Größenverhältnis dieses Geräts steht in größtmöglichem Gegensatz zu seinem Können: In Sekundenschnelle kann es nicht nur Sprechtexte, sondern auch geschriebene Texte in mehr als 60 Sprachen übersetzen. Beides Dinge, die wir in der Redaktion häufig benötigen. Einerseits, weil nicht alle unsere Verkäufer:innen Englisch sprechen, und andererseits, weil meine Rumänisch- oder Ungarischkenntnisse genau null betragen. Dass das reduzierte Design von Vasco mit dem begehrten Designer–Award „Red Dot“ ausgezeichnet wurde, versteht sich auch bei oberflächlicher Betrachtung von selbst und macht mir dieses Gerät durchaus sympathisch. Weniger sympathisch allerdings finde ich das jeder KI immanente Charakteristikum, keine Zweifel an den gelieferten Ergebnissen zu haben. Denn dass die Antwort auf meine Frage, ob ich dem Verkäufer noch irgendwie behilflich sein kann, mit „Die Aufgabe schicke ich ins Gefängnis“ übersetzt wurde, habe ich Vasco dann doch nicht abgenommen. Rot angelaufen ist er trotz Red Dot zwar nicht, aber mir hat er damit ein Schmunzeln beschert und das Wissen: Nachfragen kann hilfreich sein, und gut machen braucht manchmal mehrere Anläufe. ☹

Foto: Privat



judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

ZWEITER FRÜHLING

Worin ich schlecht bin: Ausmisten, entrümpeln, alte Dinge loslassen. Worin ich gut bin: Alte, noch nicht ausgemistete, unentrümpelte Dinge entdecken. Und daraus Neues machen. Zum Beispiel Staketenzäune aus Draht und Holzleisten der alten Gartengarnitur – in verschiedenen Höhen und Längen. Gut zur Stütze von hohen Gartenpflanzen und hübscher als Rankhilfen aus dem Gartencenter. Außerdem: Zerrissene Jeans erleben ihren zweiten Frühling in Form von Münztäschchen, Toilettaschen oder Schüttelpennalen. Und in den Tonscherben von vom Frost zerstörten Blumentöpfen gedeiht der Hauswurz auf unserer Terrasse. Damit keine Missverständnisse entstehen: Nicht jedes Upcycling–Projekt ist von Erfolg gekrönt. Die Idee im Kopf hat oft mit dem Ergebnis wenig gemein. Manche Basteleien oder Näharbeiten sind zwar gut gemacht, aber entsprechen nicht der gewünschten Vorstellung. Der Vorteil: Von solchem „downgecycelten“ Müll kann ich mich gut trennen – und ihn entspannt in die Tonne verabschieden. ☹

Fabrikant:innen vorgestellt

Was steckt dahinter? Martin und Jürgen stellen diese Frage zu allen Themen, die ihnen im Alltag unterkommen.

Im Café, beim Stammtisch oder im Bus - wer die Ohren offen hält, stößt ständig auf kontroverse Fragen, die fundierte Antworten erfordern. Dafür werden Expert:innen aus den jeweiligen Bereichen eingeladen und dazu befragt.

I check's not?
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 20:00 Uhr zuhören und lernen!

Die nächsten Sendetermine:
18.03.2026 und 15.04.2026

Du willst selbst Radio machen?
Hier findest du alle Infos!

radiofabrik.at/
mitmachen

von Emily Fürst

Gut (gemacht)

Gut gemacht. Nur „gut“ gemacht. Nicht „sehr gut“, nicht „großartig“, und schon gar nicht „hervorragend“. Aber eben „gut“. „Zufriedenstellend“, „in Ordnung“, „nicht schlecht“. „Gut“.

Du bist fünf Jahre alt und hast dein Bild „gut gemacht“. Natürlich freust du dich darüber, denn Lob ist doch immer gut, und das war Lob. Es gefällt dir, nicht wahr? Bloß zwei einfache Wörter, und du fühlst dich unbesiegbar.

Du bist zehn Jahre alt und hast deine allererste Schularbeit „gut gemacht“. Neben deiner Note und deiner voll erreichten Punktezahl steht es in greller roter Schrift mit einem Rufzeichen. Das hast du dir auch wirklich verdient, denn du hast es „gut gemacht“. Eigentlich „sehr gut“, doch es ist immer noch Lob, also macht es dich trotzdem glücklich. Ob du deine Schularbeiten immer gut machen wirst?

Du bist fünfzehn Jahre alt und hast schon deine vierte Schularbeit „gut gemacht“. Eigentlich sollte deinen Lehrern langsam etwas Besseres einfallen, wie zum Beispiel: „Egal, wie sehr du dich anstrengst oder wie unglaublich wichtig es dir ist, es gibt immer mindestens eine Person, die mit ihrer egoistischen Persönlichkeit nach Anerkennung brüllt, weil ihr ausnahmsweise einmal die Welt nicht zu Füßen gelegt wurde.“ Oder: „Ich möchte und/oder kann nicht zugeben, dass du meine Erwartungen immer wieder aufs Neue übertriffst, da ich dies nicht mit dem Bild, das ich von dir in meinem Kopf habe, vereinbaren kann, doch irgendetwas muss ich schreiben, damit es dir hoffentlich nicht auffällt.“ Selbstverständlich ist es dir aber aufgefallen, dass du dich noch einmal mehr angestrengt und bereits jede mögliche Sekunde deiner Zeit geopfert hast, weil du gelernt hast, dass dir Perfektion niemals zu teuer sein darf. Nächstes Mal musst du dich gar nicht mehr bemühen, denn du wirst es sowieso „gut“ machen. Vielleicht liegt es nicht einmal mehr an deiner Leistung, sondern an dir. Vielleicht bist du eben nur „gut“.

Du bist achtzehn Jahre alt und all deine Freunde erzählen dir, vor Freude fast platzend, von all den wundervollen Universitäten, in die sie selbstverständlich auch aufgenommen wurden. Du nickst nur und freust dich für sie. Das haben sie „gut gemacht“. Wirklich gut gemacht. Du hast dich überall beworben und überall auf dasselbe gehofft: gut genug zu sein. Doch genau das warst du nie. Allzu oft warst du „einer der besten Kandidaten“, „bestimmt durchaus talentiert“ oder „in der engeren Auswahl“. Doch jedes Mal wurde dir dieser Erfolg woanders versprochen. Du versuchst vergeblich, dich zu wehren, doch schlussendlich denkst du doch an nichts anderes als an die Menschen, die nun das Leben führen werden, das du mindestens genauso sehr verdienst hast. Du hast für dieses Leben mindestens genauso hart gearbeitet, doch wurde es dir vor deinen Augen in eine dunkle, kalte Kammer gesperrt und der Schlüssel dazu in die tosenden Wellen eines erbarmungslosen Ozeans geworfen. Wird es jemals wieder gut genug sein, „gut“ zu sein?

Du bist erwachsen und führst ein gutes Leben. 🎧

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Emily Fürst

SCHREIBT am liebsten mit ihrer viel zu teuren Füllfeder und einer Tasse Tee

LIEST gerne Bücher von toten Autor:innen

LIEBT verregnete Herbsttage

TRÄGT MEIST schwarze Rollkragenspullover, Krawatten und Dr. Martens

HAT immer ein Buch in ihrer Tasche

JUNG SCHREIBT

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

 Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen:

 www.apropos.or.at

Folgen Sie uns auf:


 Apropos.
Salzburger Straßenzeitung

[ich lese apropos](#)


Foto: Verena Siller-Ramsl


 michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Chefredaktion intern

JÄHRLICHE OSCAR-NOMINIERUNG

Seit Jahren gibt es in der Apropos-Redaktion eine besondere Tradition: Die Spannung steigt, wenn im Jänner unsere Schreibwerkstatt-Autorin Narcista ein extradickes Kuvert abgibt. Darin stecken nicht nur Artikel

für kommende Ausgaben, sondern ihr persönliches Ranking der aktuellen Nummer, in der 30 Autorinnen und Autoren zum Schwerpunktthema schreiben. Zuerst kommentiert Narcista die Themenwahl der Redaktion, um schließlich ihre „Oscarnominierungen“ zu präsentieren. Der heurige Schwerpunkt „Vererbt“ fand nicht ihre uneingeschränkte Zustimmung: „Das Thema hat mir nicht gefallen, trotzdem gibt es eine Nominierung“, ließ sie uns auf Seite eins ihres Briefes wissen. Auf den Folgeseiten baute sie geschickt Spannung auf, indem sie ihre Top 7 samt Begründung auflistete. Während Kollegin Verena die Post vorlas, gaben alle aus dem Team einen Tipp für die ersten drei Plätze ab. Wir lagen heuer komplett daneben. Erstmals nominiert, ging der Oscar nämlich an ... mich. „Wegen des Überraschungseffektes als Musikerin – noch dazu mit Gitarre.“ In einem Extrabrief schilderte Narcista mir, wie sie sich meine Verwandlung zum Rockstar vorstellt. Was lerne ich daraus? Manchmal braucht es nur eine Gitarre und eine aufmerksame Leserin, um Oscarpreisträgerin zu werden. Ich würde sagen: Das Jahr beginnt gut. 🎧

Foto: Privat


 julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

APROPOS ALS EINTRITTSKARTE

Die Freude, mit Kolleginnen unterschiedlichen Alters zu arbeiten, zeigt sich insbesondere auch in jenen Momenten, in denen mir Musik, Filme oder Bücher aus Herz gelegt werden, die teils vor meiner Geburt entstanden sind. Als meine Kollegin Christa mich auf den mir bis dahin unbekannten Satiriker Max Goldt aufmerksam machte und das gleich mit dem Vorschlag verband, seine Lesung im Literaturhaus mit der Aktion „Apropos als Eintrittskarte“ zu besuchen, war ich natürlich sofort dabei. Der Satiriker las Texte voll Biss und Sprachwitz aus seinem Buch „Aber?“ und ich erweiterte wieder ein kleines Stück meinen Horizont, was ich sehr genieße. Wie schön, wenn man Menschen kennt, die einen zu neuen Erfahrungen animieren. Und noch schöner, dass es die Aktion Apropos als Eintrittskarte gibt: Damit erhalten Sie Ausgabe für Ausgabe kostenlosen Eintritt für eine ausgewählte Veranstaltung und genießen – ob allein oder mit Begleitung – altbekannte und neue künstlerische Darbietungen. Im März gilt die Aktion für das Projekt Spiral Drive des deutsch-österreichischen Multiinstrumentalisten Raphaël Neikes im Rockhouse Salzburg (S. 24). Viel Freude beim Kulturgenuß! 🎧

 DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 30. MÄRZ 2026
Wechselhaft**Impressum**
 Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

 Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

 Apropos-Leitung
Michaela Gründler (Chefredaktion) &
Verena Siller-Ramsl (Vertrieb)

 Chefin vom Dienst & Social Media Julia Herzog
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Vertrieb & Redaktion Christa Wieland
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

 Tine May, Arthur Zgubic, Andreas Koch, Michaela Hessenberger,
Sandra Bernhofer, Ricky Knoll, Laura Palzenberger, Henriett D.,
Sonja M., Robert Unyimeabasi, Edi Binder, Solomon Ololagbose,
Obinna Obika, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Luise Slamanig,
Chris Ritzer, Friday Akpan, Karolin Brauer, Christina Repolust,
Ulrike Matzer, Maria Zauner, Wolfgang Hyden, Monika Pink,
Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Emily Fürst

 Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT25XXX

 Nächster Redaktionsschluss 09.03.2026
Nächster Erscheinungstermin 30.03.2026

 **FAIR &
VERLÄSSLICH**

Die Salzburg AG unterstützt den Caritas Energiehilfefonds für Personen mit finanziellen Schwierigkeiten bei der Bezahlung ihrer Energie- und Heizkosten.

Alle Informationen und Unterstützungen gibt es direkt bei der Caritas sozialberatung-salzburg.caritas-wegweiser.at



EINKEHRZEIT 2026

Als Eintrittskarte für die Einkehrzeit gilt
die Straßenzeitung Apropos - auch vor Ort erhältlich

An den Sonntagen in der Fastenzeit

08. März um 15 Uhr Kajetanerkirche

**Fiori Musicali zum Fest
des hl. Johannes von Gott**
Magdalena Langwieder (Egedacher Orgel),
Lukas Schwingenschuh (Barockposaune),
Johannes Langwieder (Gesang)

15. März um 15 Uhr Kapuzinerkirche

Musik zur Fastenzeit

**OFFENER
HIMMEL**



KATHOLISCHE KIRCHE
ERZDIOZESE SALZBURG



22. März um 15 Uhr Dom zu Salzburg

**ETERNITY – Klangvolle Chormusik u.a.
von J. S. Bach, F. Mendelssohn Bartholdy,
Ola Gjeilo, E. Esenvalds**
Mädchenkantorei Basel (Leitung: Marina Nidel)
Singschul' der Oper Graz (Leitung: Andrea Fournier),
Domorganist Philipp Pelster (Orgel)

29. März um 15 Uhr Kirche St. Erhard (Nonntal)

STABAT MATER
– Luigi Boccherini - Stabat mater
Ekaterina Krasko (Sopran),
Da Ponte Consort Salzburg